

126

MOZAIK
VON
HANNES
Hegen



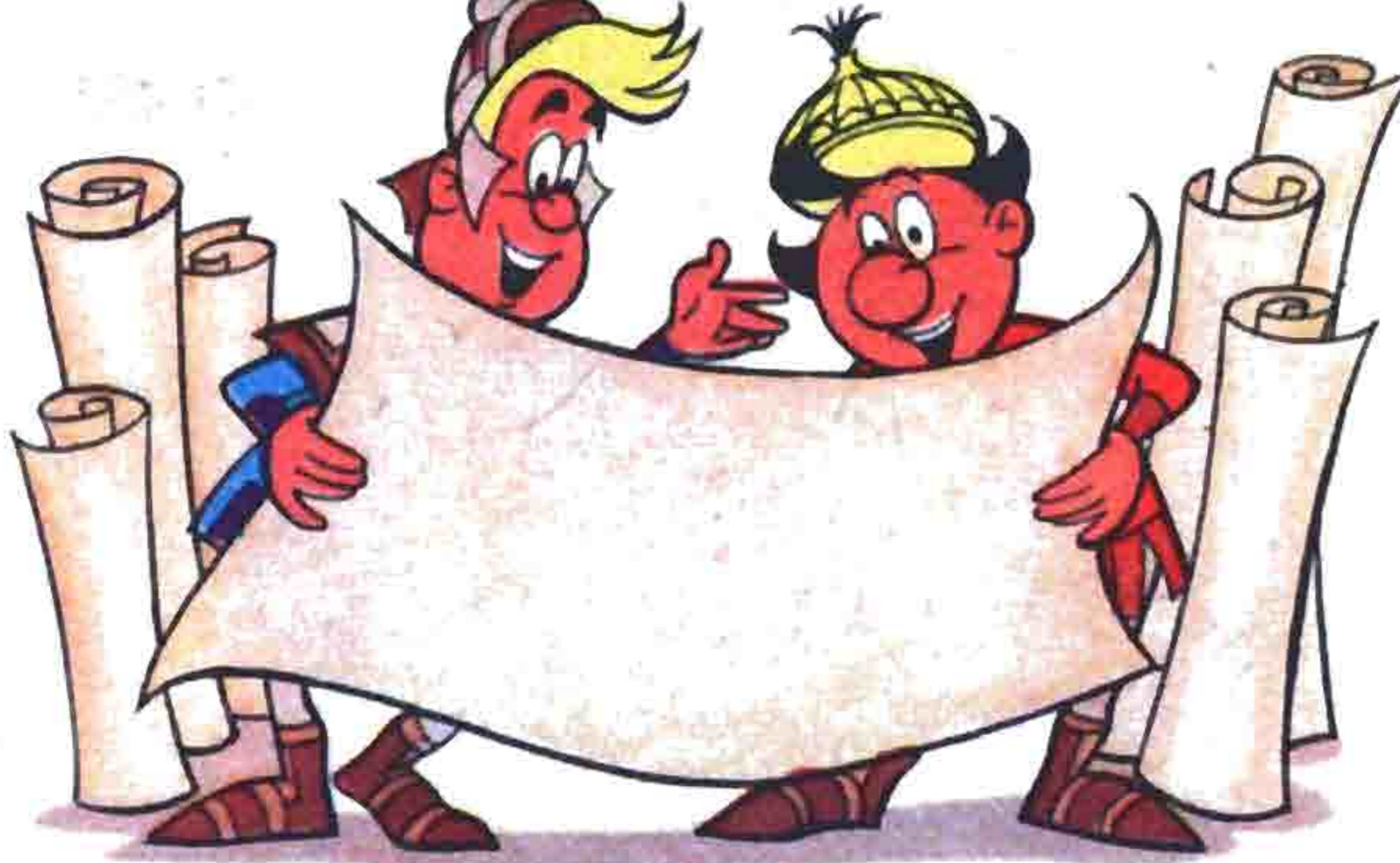
**FLUCHT
DURCH DIE DARDANELLEN**

FLUCHT DURCH DIE DARDANELLEN

Sonderbare Überraschungen erleben Dig und Dag auf ihrer langen Wanderschaft ins Morgenland. Doch jedermann weiß, daß dies das Reich der Wunder und der Märchen ist, und da kann einem schon leicht manches Wunderbare widerfahren. Es scheint, daß Dig und Dag noch immer durch das Zauberband der Freundschaft mit ihrem dritten Gefährten Digidag verbunden sind, von dem sie vor langer Zeit getrennt wurden und der nun, wie sie inzwischen erfahren haben, im fernen China am Hofe des Mongolenchans weilte. Dieser geheimnisvolle Zauber ließ sie wie von unsichtbarer Hand geleitet seinen Spuren folgen. Von Zeit zu Zeit entdeckten sie ein Zeichen, das von Digidags früherer Anwesenheit Kunde gab und ihnen sagte, daß sie auf dem richtigen Wege waren. Da war das Denkmal in der Ruinenstadt in der Poebene, und wer erinnert sich nicht noch an die Geheimakte in der Festung Peripheria oder die Säule des Kommissos in Konstantinopel! Und nun fanden Dig und Dag auf der Insel Pordoselene einen weiteren, sogar von ihm selbst verfaßten Bericht.



„Eine tolle Idee von Digidag, seine Erlebnisse während der Belagerung von Konstantinopel Anno 1204 in einem Entwurf für ein großes Wandbild festzuhalten“, sagt Dag bewundernd. – „Finde ich auch“, erwidert Dig. „Doch was wären die Bilder allein ohne die Randbemerkungen, die uns alles genau erklären! Laß uns rasch das nächste Blatt entrollen. Wir kennen die Geschichte ja erst zur Hälfte. Ich bin gespannt, was uns dieser Teufelskerl noch zu berichten hat.“



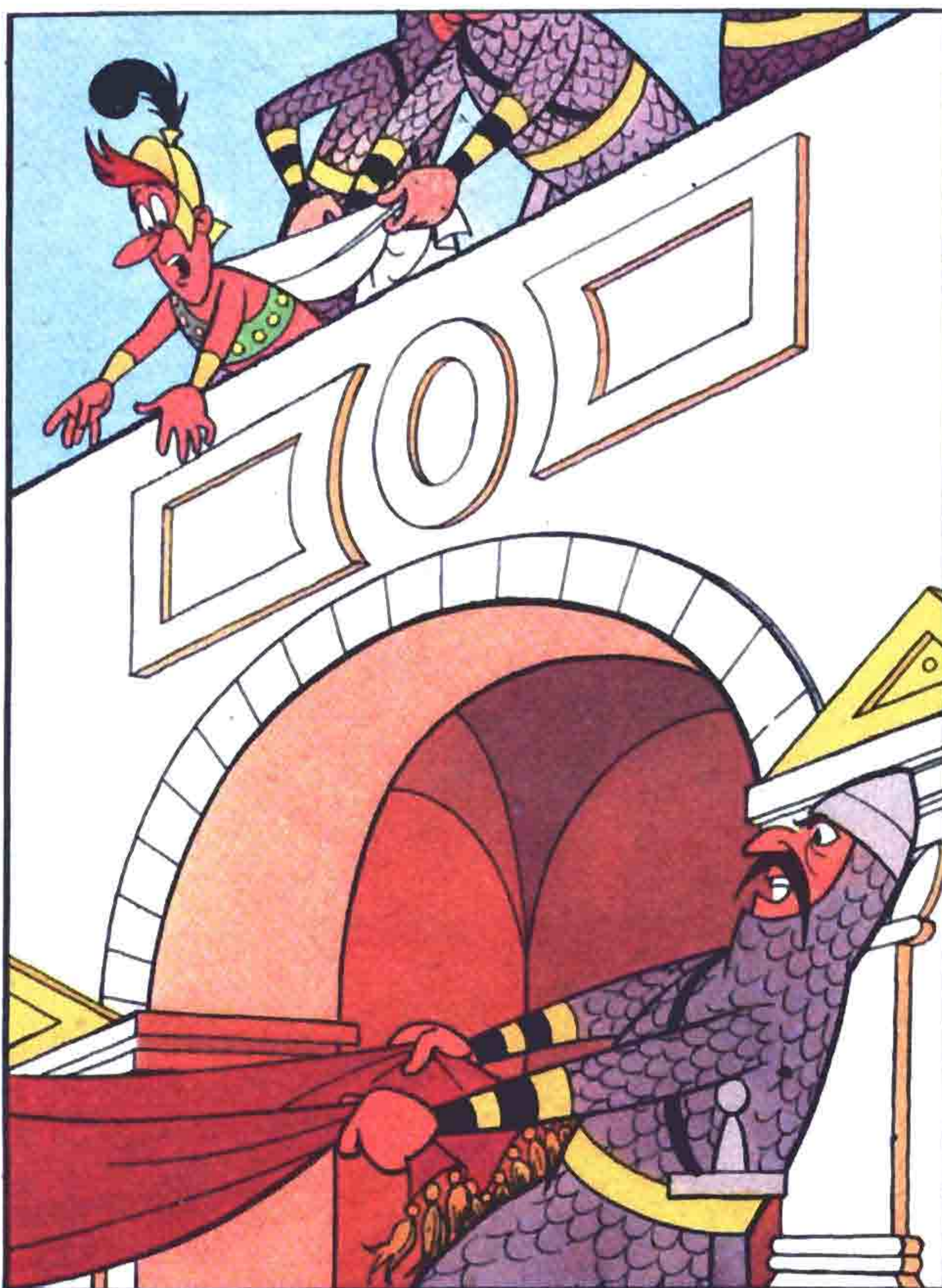
„So war also die Lage“, fährt Digidag in seinen Notizen fort. „Konstantinopel war von den Venezianern und ihren Verbündeten erobert und wurde geplündert. Die Söldner stahlen alles, was ihnen unter die Finger kam. Ich war eines ihrer ersten Opfer. Denn gerade als ich im Hippodrom zum Sieger in einem meiner besten Rennen ausgerufen wurde, entriß mir so ein Kerl den echt goldenen Siegespokal. Ich war außer mir. Immerhin war ich ein berühmter Wagenlenker.“





Der Dieb sprang mit seinem Raub von der Loge in die Arena. Ich wollte natürlich gleich hinterher, aber ein anderer Plünderer

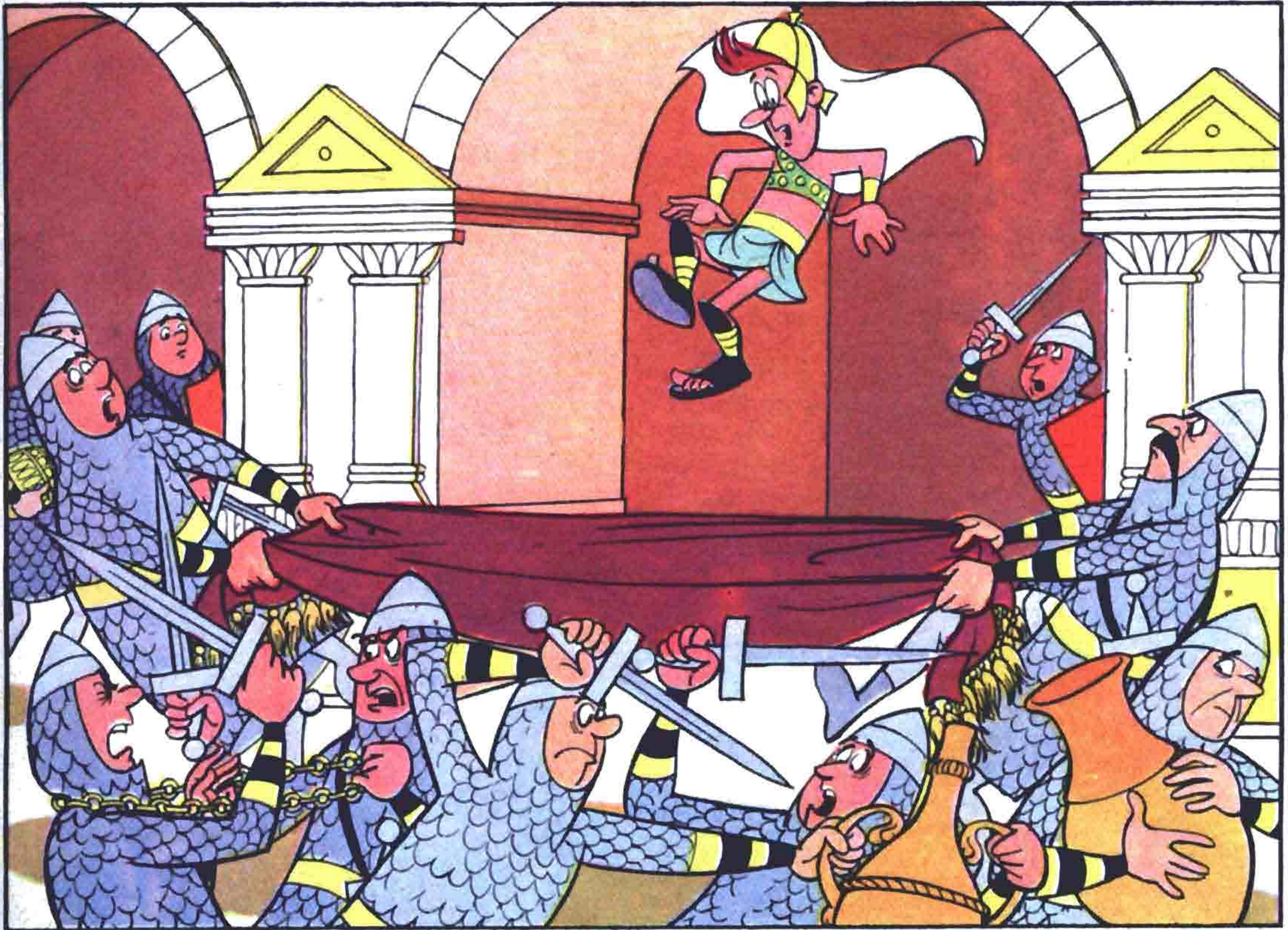
kam seinem Kumpan zu Hilfe und hielt mich fest. Währenddessen zankten sich andere Söldner um die geraubten Wertsachen.



Der Raub meines Siegespokals ärgerte mich gar zu sehr. Für einen Sprung war der Augenblick genau richtig, denn unter mir zankten sich zwei Söldner um einen Teppich, den sie dabei wie ein Sprungtuch spannten.

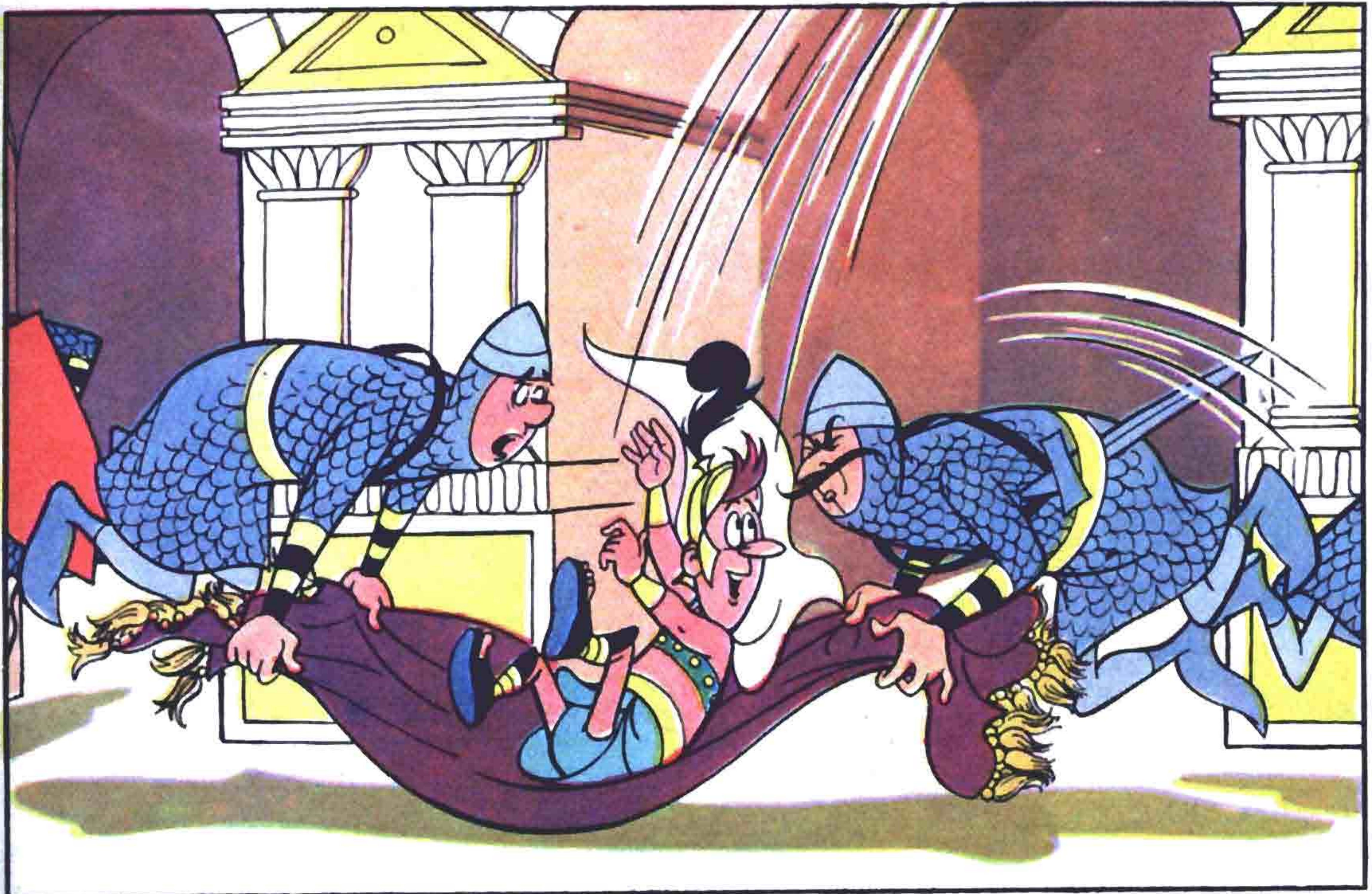


Ich war verzweifelt. Auf einmal merkte ich, daß ich frei war. Der Kerl, der mich bis dahin festgehalten hatte, mischte sich wieder unter seine Kumpane, um bei der Plünderung der Höflinge nicht zu kurz zu kommen.



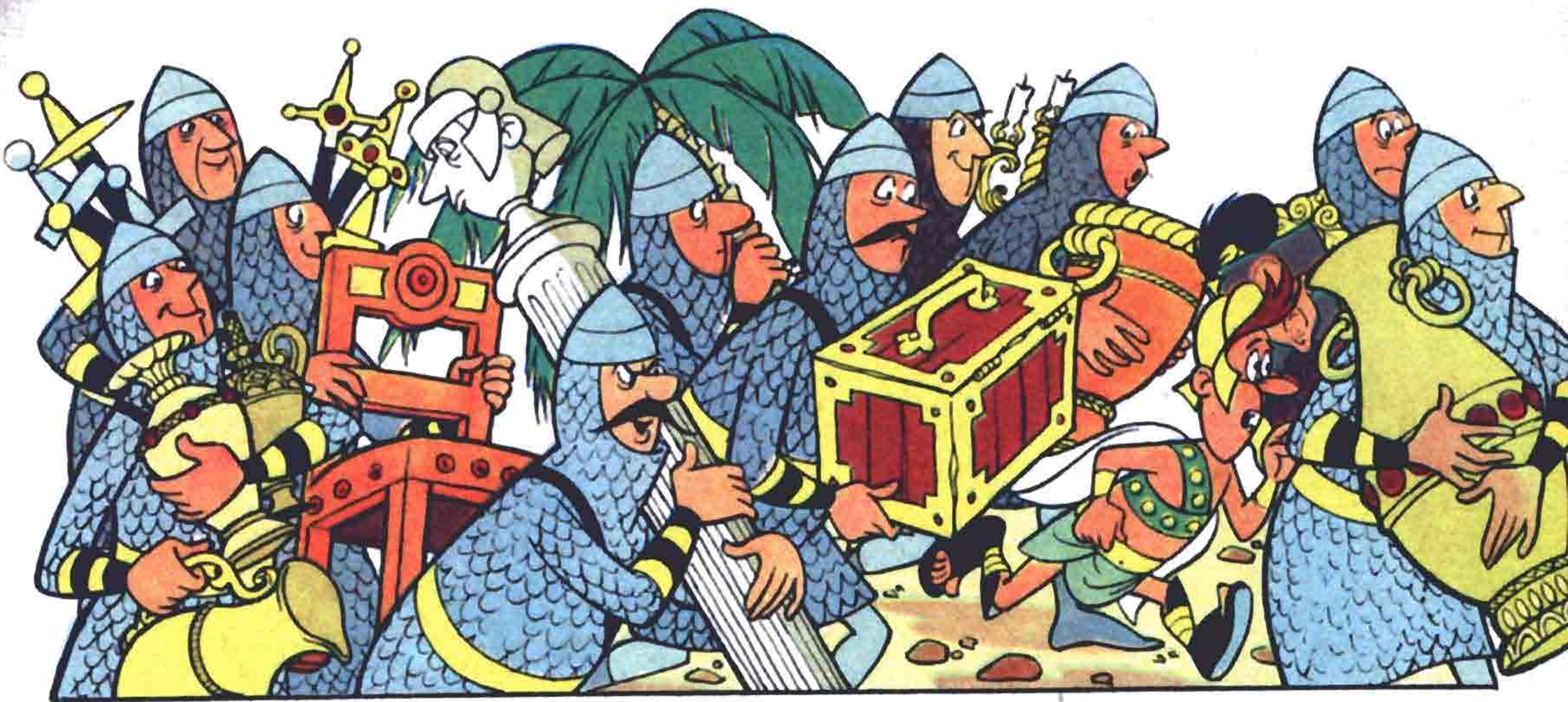
So schwang ich mich denn über die Logenbrüstung und sprang mit-
ten hinein in das Getobe unter mir. Niemand hätte mehr Freund

von Feind unterscheiden können, denn längst waren sich die Ein-
dringlinge untereinander um die Beute in die Haare geraten.



Ich vergrößerte das Durcheinander noch, indem ich die beiden
Teppichräuber aus dem Gleichgewicht brachte. Sie fluchten zwar

mächtig auf mich, wagten es aber nicht, den echten Perser los-
zulassen, weil keiner dem anderen die Beute gönnte.



Ich war sofort wieder auf den Beinen und drängelte mich durch die mit den unmöglichsten Gegenständen beladenen Plünderer.

Wenn sich der Räuber meines Pokals auf dem kürzesten Wege davon gemacht hatte, konnte er nur das Hauptportal benutzt haben.



Richtig, da sah ich ihn schon vor mir. Er hüpfte lachend umher, so überglücklich war er über den großen Fang, den er gemacht

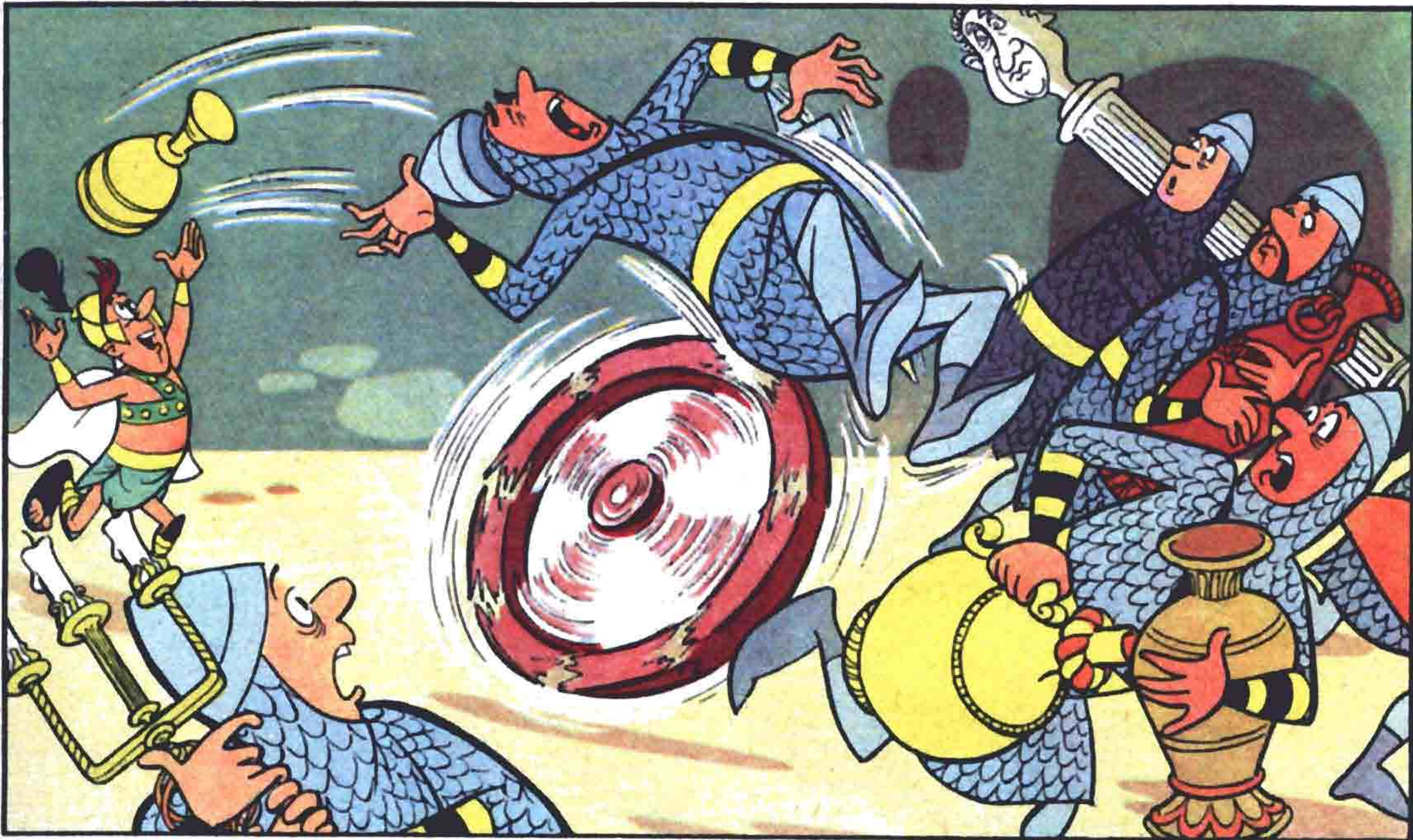
hatte. ‚Na warte‘, dachte ich, ‚dir werde ich die Freude gleich versalzen! So einfach lasse ich mich nicht berauben!‘



Aber wie konnte ich den stämmigen Kriegsknecht am besten überwältigen? Ich überlegte fieberhaft. Da fiel mein Blick auf das Rad eines ausrangierten Rennwagens.



Es war kein Zufall, daß es hier herumlag. Nach jedem großen Rennen sammelten sich vor dem Hippodrom eine Menge Wagentrümmer an, die dann von den Schrotthändlern abgeholt wurden. Ich setzte das Rad in Schwung.



Es riß den völlig Ahnungslosen regelrecht von den Beinen. Der Stoß war so heftig, daß ihm der Pokal aus der Hand flog. Mit

einem eleganten Bogen segelte er genau auf mich zu. Dadurch kam ich schneller zu meinem Eigentum, als ich jemals gehofft hatte.



Ich brauchte nur die Hände auszustrecken und den Pokal aufzufangen. Das hatte geklappt!

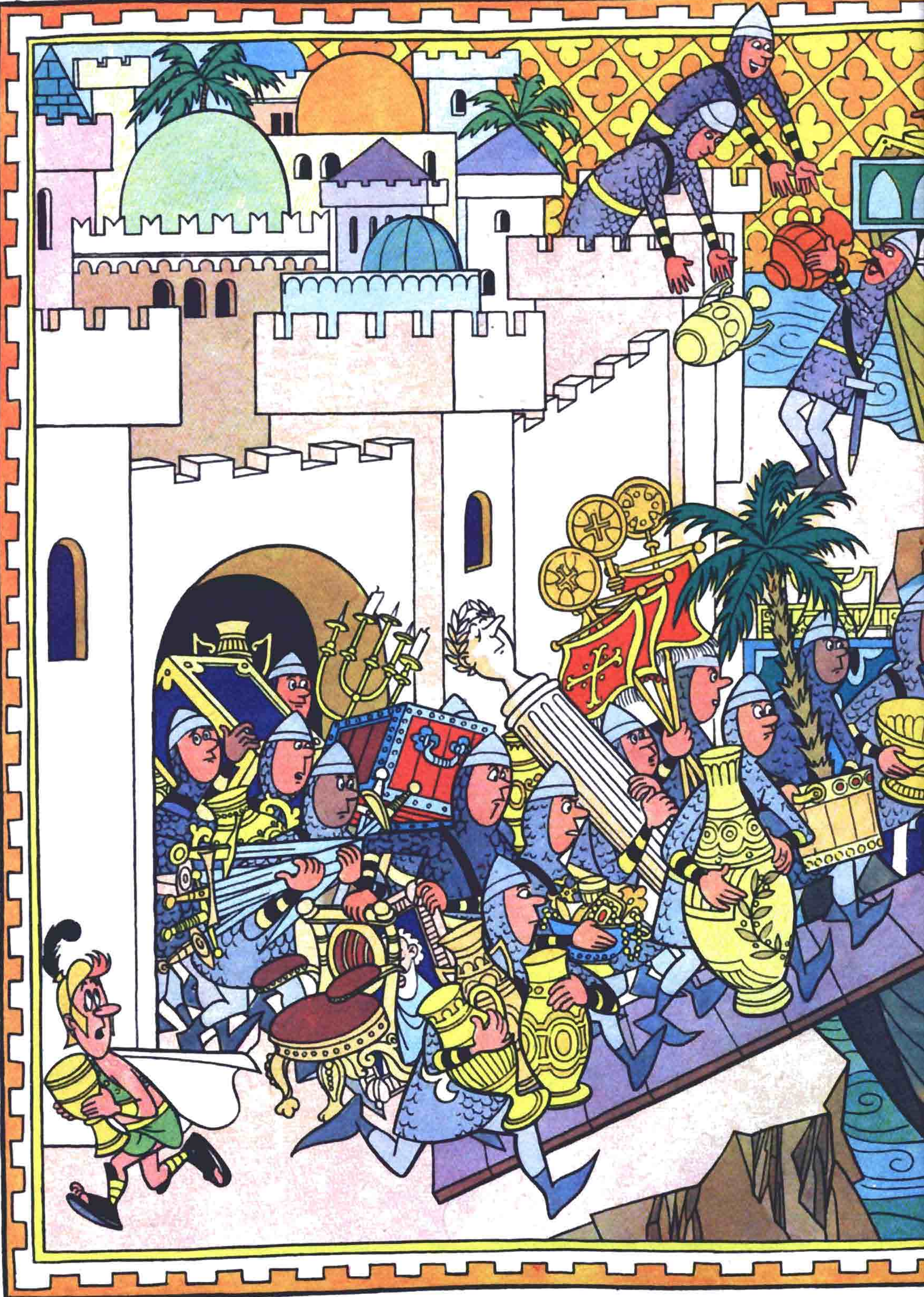


Der Räuber wußte noch immer nicht, wie ihm geschehen war. Er landete sehr unsanft auf dem Pflaster und brauchte einige Zeit, bis er die Lage erfaßt hatte.



Dann brüllte er aus Leibeskräften: „Haltet den Dieb!“ Das war ja nun eine große Frechheit, aber wem sollte ich das jetzt in

der Eile erklären. Wie der Blitz fegte ich davon. Bald war eine lärmende Meute von beutehungrigen Söldnern hinter mir her.“



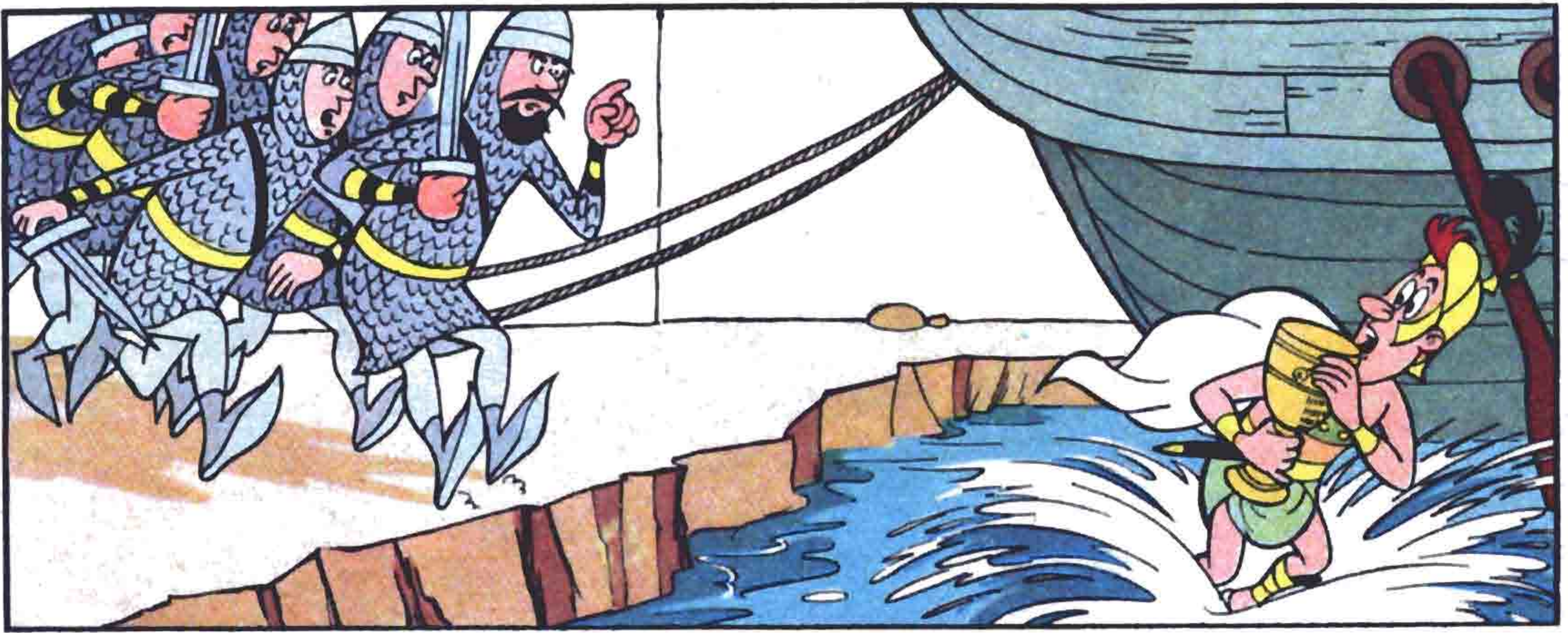
„Ich rannte zum Hafen“, schreibt Digidag weiter zum nächsten Bild seines Entwurfs. „Kinder, was war da für ein Betrieb! Hier

wurde der gesamte Raub zusammengetragen und auf die Schiffe verladen, die von all dem Krimskrams schon überquollen. Immer



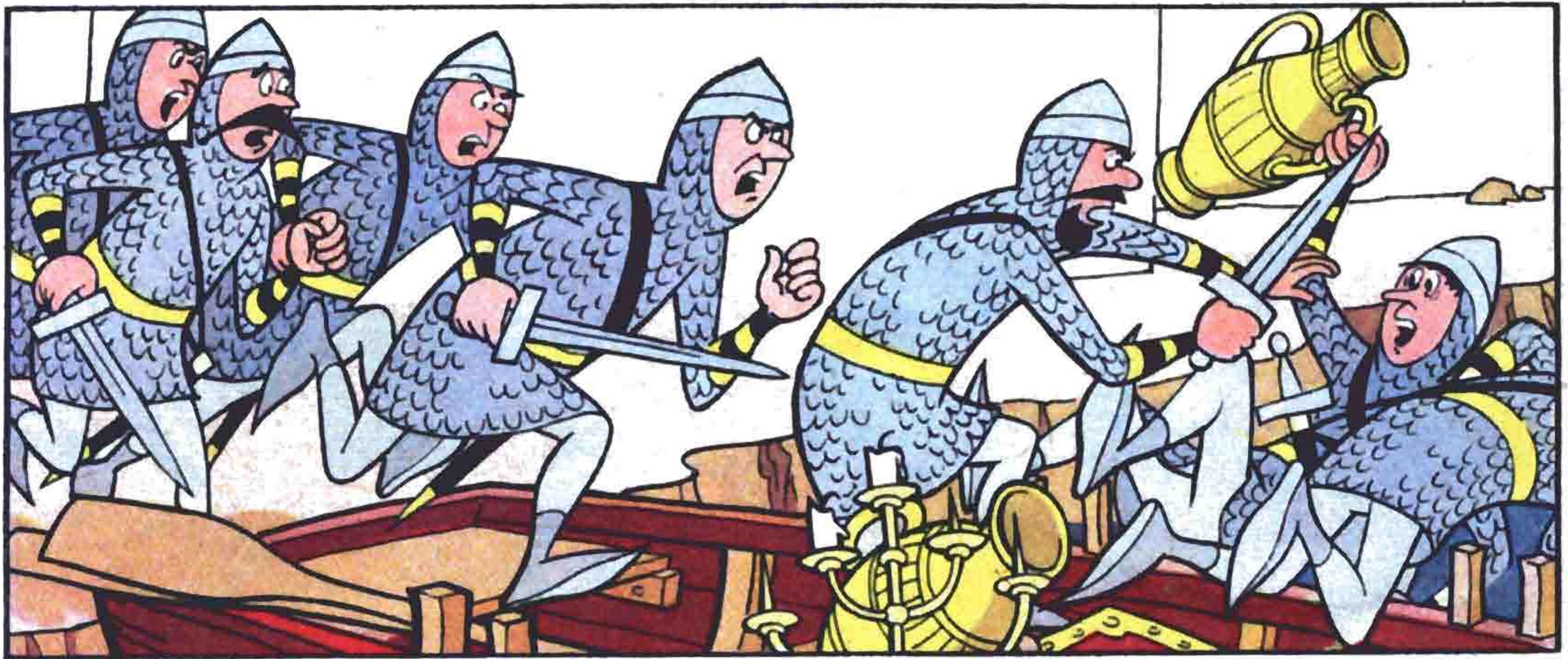
neue Kolonnen trabten mit Beutegut beladen heran. So verlor die ehemals reichste Stadt der Welt mit einem Schlage ihren

Glanz. Mir war dieses Gewühl gerade recht so, denn ich wollte darin untertauchen und mich dann irgendwo verstecken.



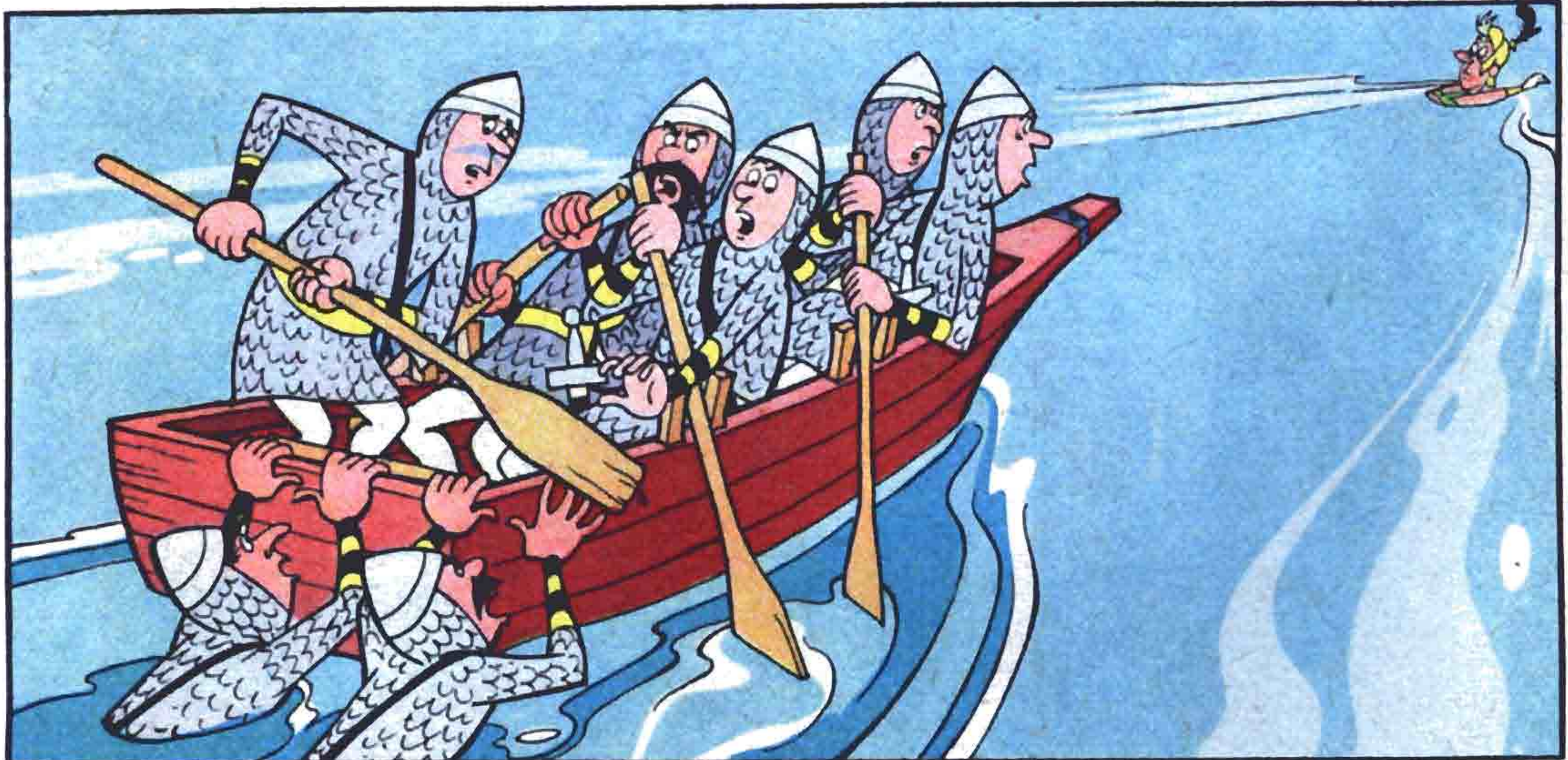
Doch leider hatte mich der Verfolgerschwarm nicht aus den Augen verloren. Da gab es für mich nur eines. Ich packte meinen Gold-

pokal fester und sprang ins Wasser. In ihren schweren Panzerhemden konnten mir die Kerle schwimmend auf keinen Fall folgen.



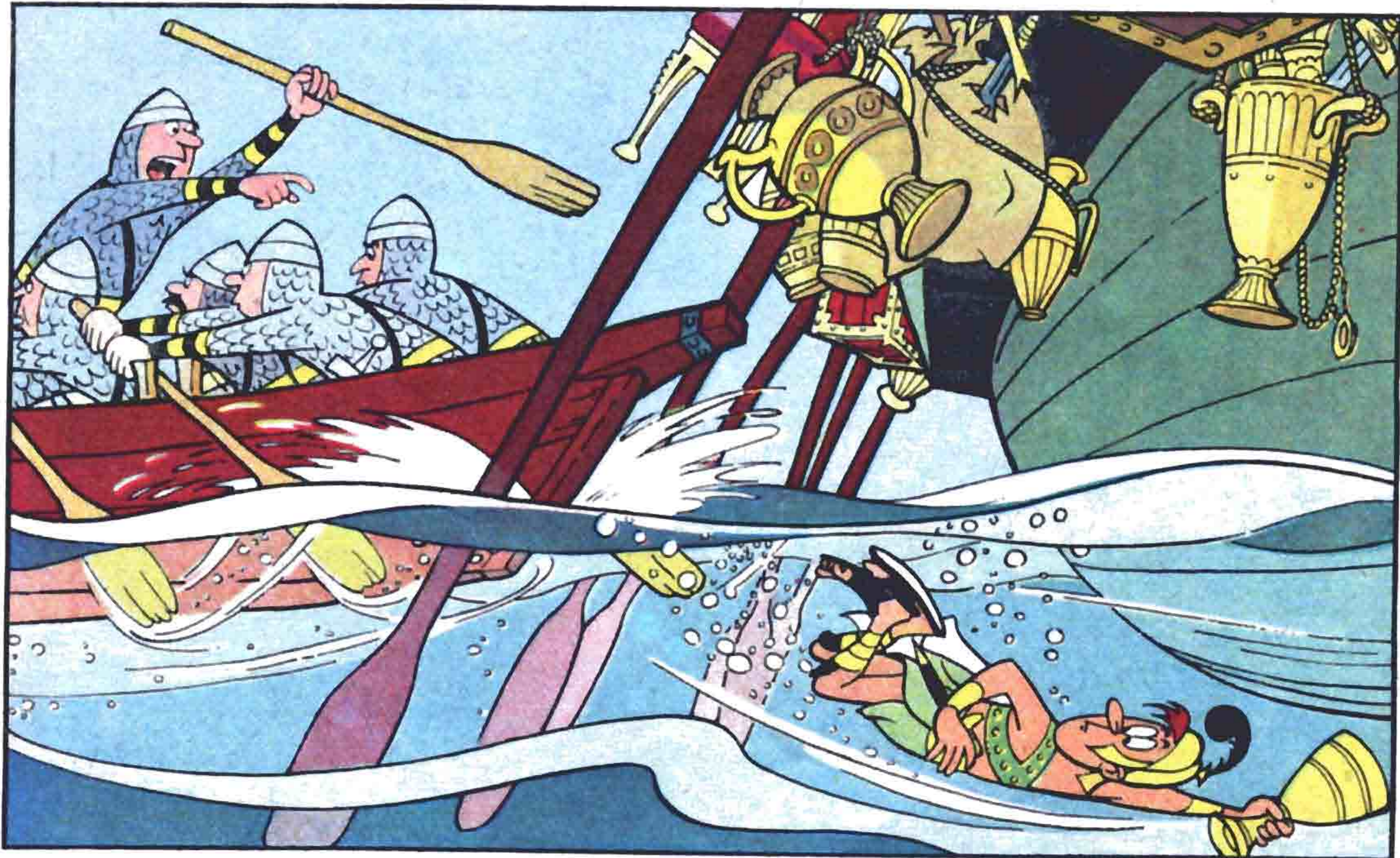
Aber sie wußten sich zu helfen. Kurzerhand schnappten sie sich ein Boot, das ein paar andere Plünderer gerade mit ihrer Beute

beladen wollten. Diese Burschen wollten das natürlich nicht zulassen, wurden aber ohne viel Federlesens ins Wasser gestoßen.



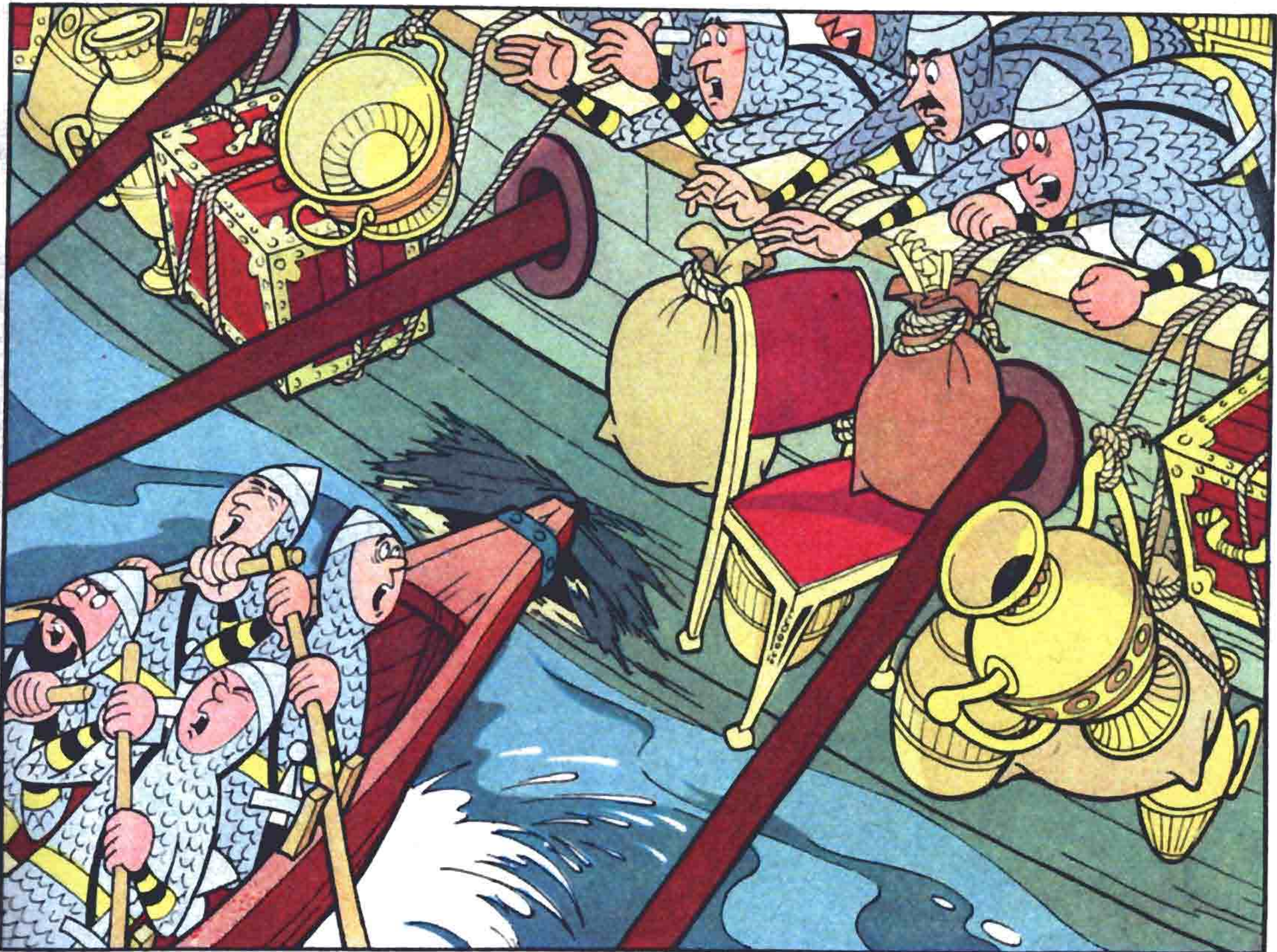
Ein paar von ihnen klammerten sich jedoch am Bootsrand fest und riefen um Hilfe. Erst als ihnen der Pokalräuber mit dem

Ruder empfindlich auf die Finger klopfte, konnte das Boot abfahren. Dadurch bekam ich einen recht erheblichen Vorsprung.



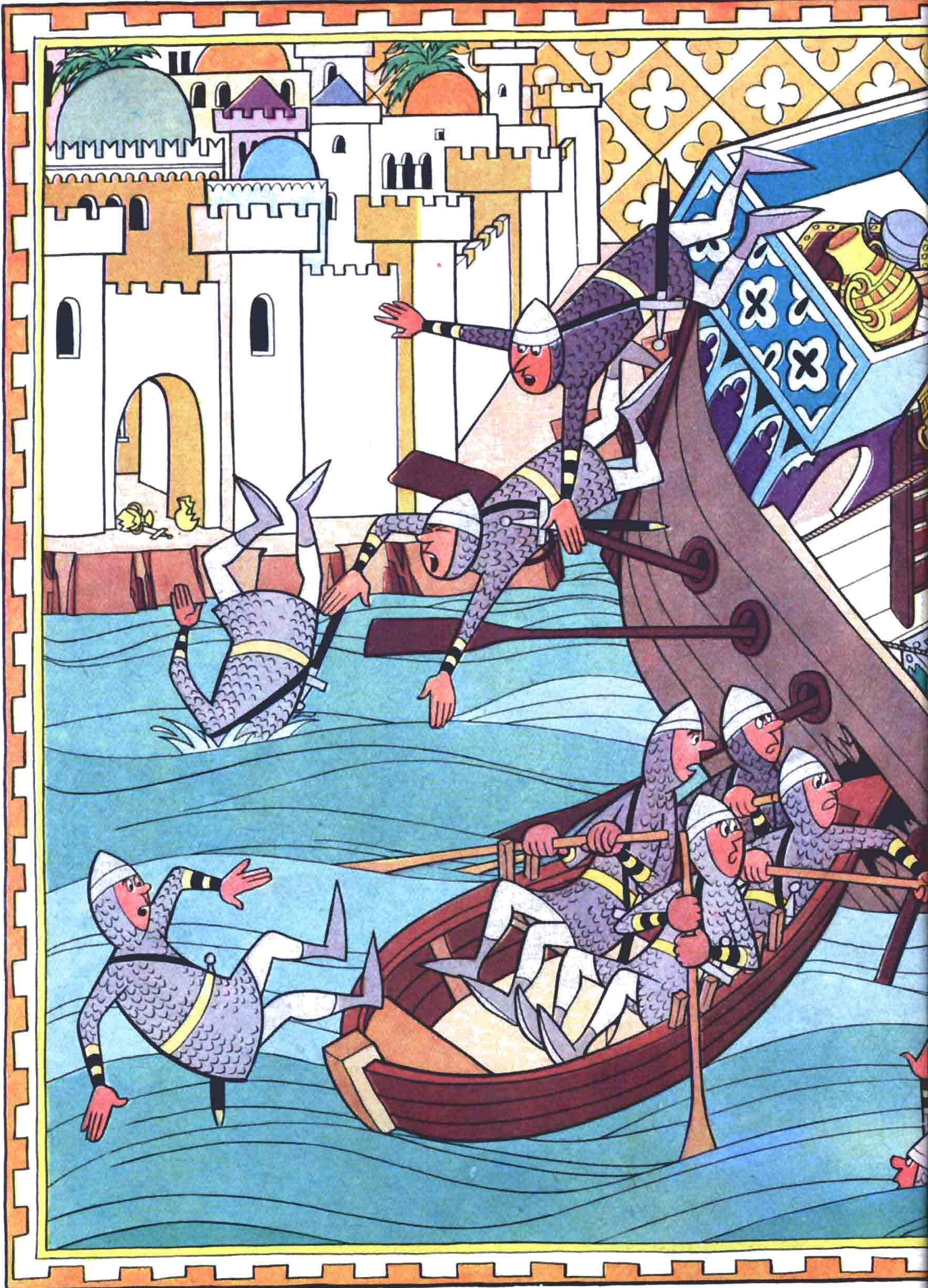
Beinahe wäre ich aber doch eingeholt worden, denn die Kerle legten sich mächtig ins Zeug. Sie wußten, daß sie hinter einem Pokal aus reinem Gold her waren. „Wenn wir ihn haben, hacken

wir ihn klein und teilen uns die Stücke!“ hörte ich meinen Widersacher rufen. Aber dazu sollte es nicht mehr kommen. Rasch tauchte ich unter einem mit Beute beladenen Schiff weg.



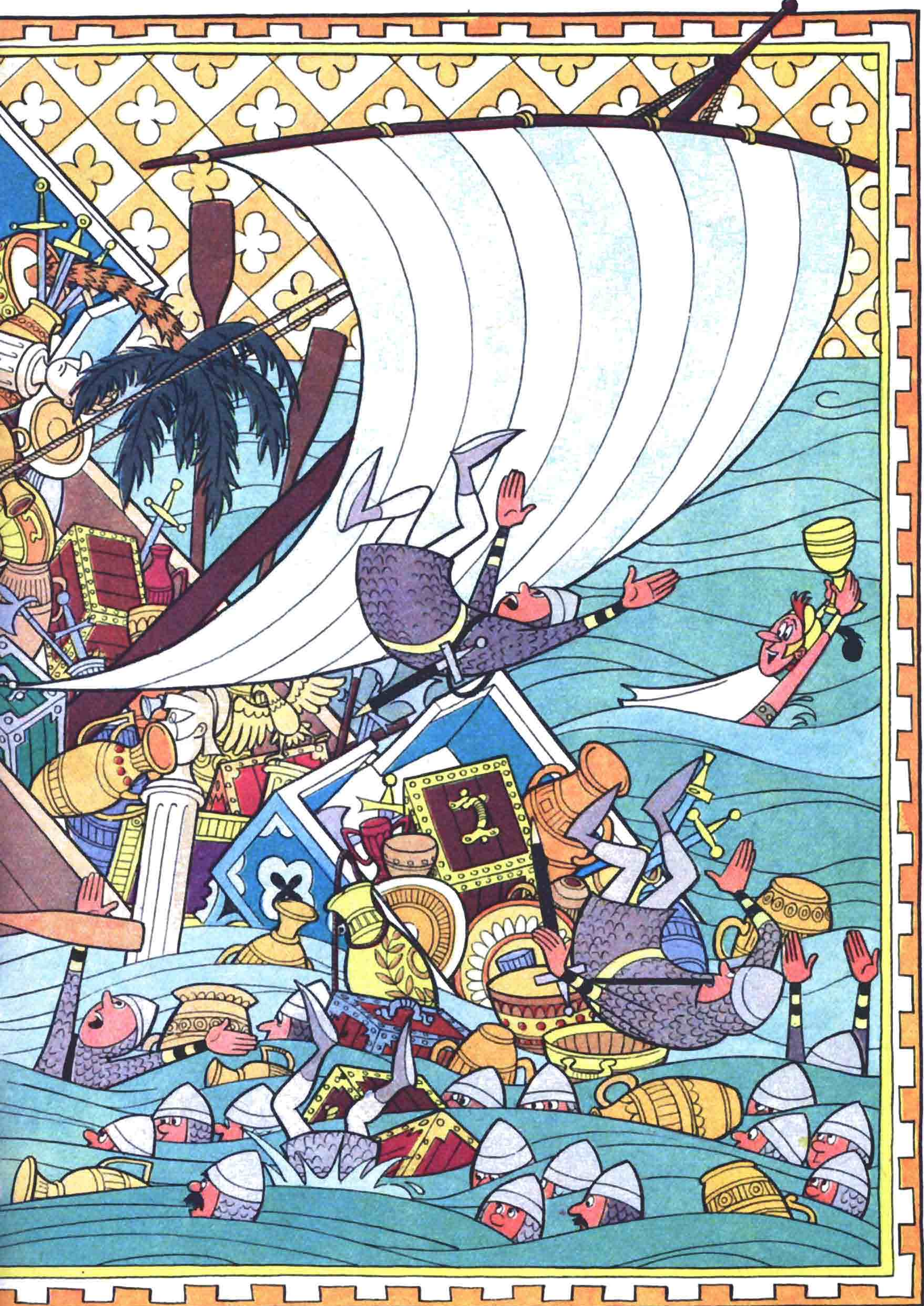
Das kam für die Verfolger im Boot völlig unerwartet. Sie hatten ihre Aufmerksamkeit ja nur auf mich gerichtet. So konnten

sie nicht mehr stoppen und rammten mit voller Wucht in die Steuerbordseite des zum Bersten vollgestopften Beuteschiffes.“



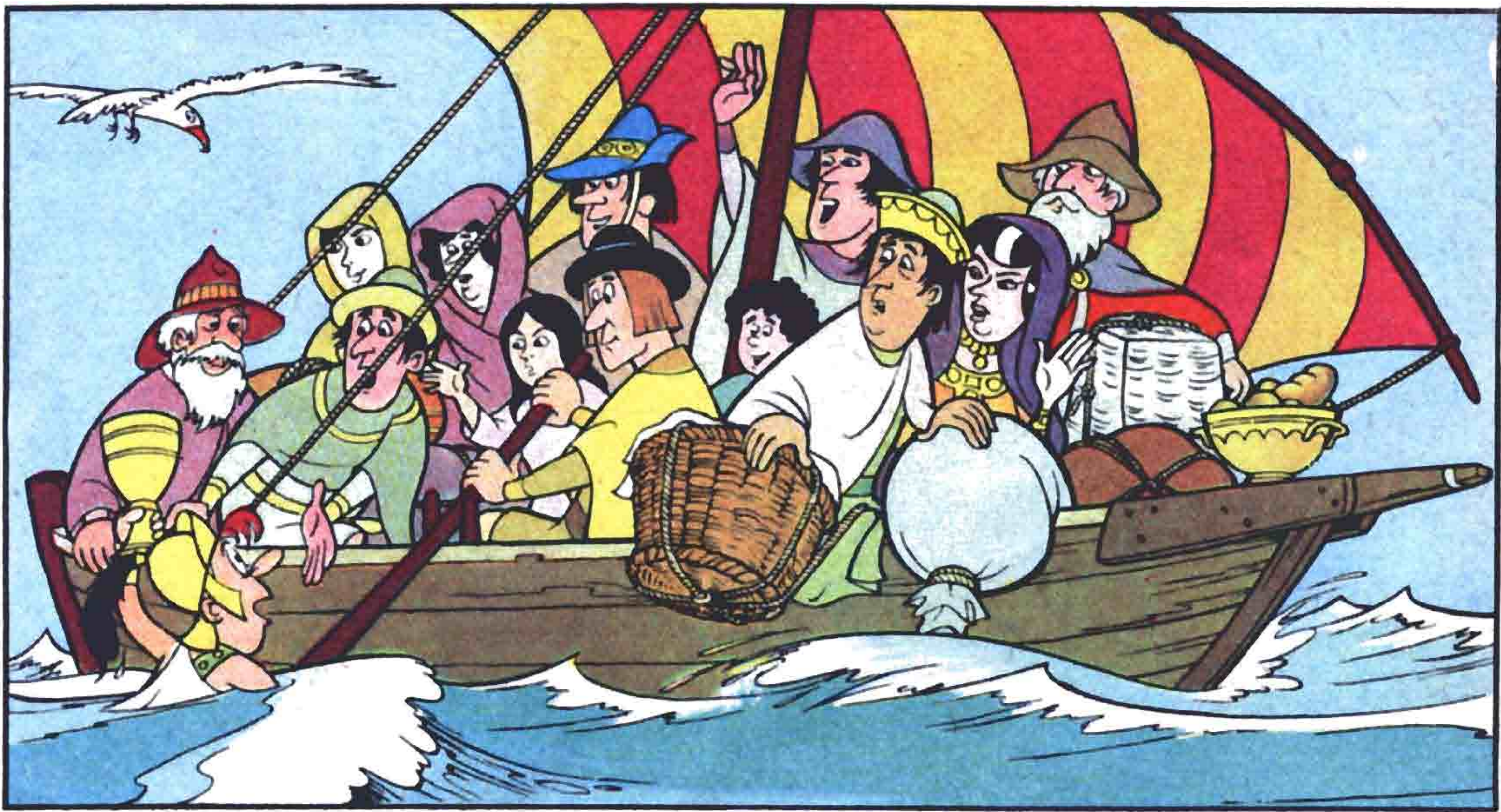
„Ich hörte einen gewaltigen Krach und drehte mich um“, beginnen Digidags Anmerkungen zum letzten Bild seines Wandfrieses.

„Was ich sah, muß ich unbedingt als Höhepunkt meiner Erlebnisse für die Nachwelt festhalten. Mit einem großen Leck in der Seite

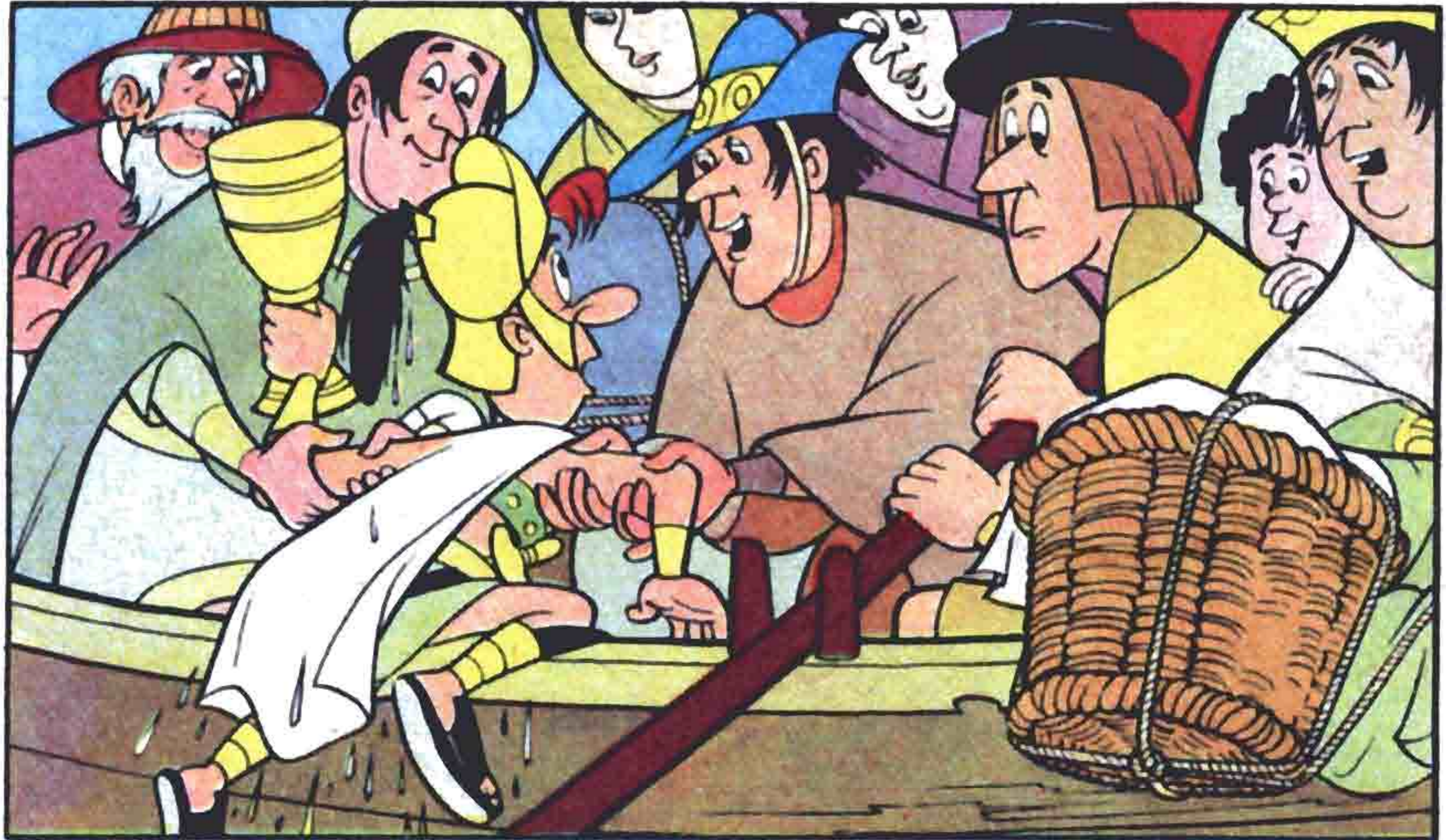


versank das Beuteschiff rettungslos in den Fluten. Für die nächste Zeit waren meine Verfolger vollauf damit beschäftigt, die über

den plötzlichen Verlust ihres Raubes völlig verzweifelten Schiffbrüchigen von sich abzuwehren.



Dadurch gewann ich einen großen Vorsprung, der nicht mehr aufzuholen war. Im offenen Fahrwasser sah ich ein mit Männern, Frauen und Kindern vollbesetztes Fischerboot. Es waren Einwohner der Stadt, die sich mit ihrer notwendigsten Habe vor den Eroberern in Sicherheit brachten.



Ich schwamm auf sie zu und bat sie mich mitzunehmen. Ohne Zögern zogen sie mich an Bord. Trotz der großen Enge fand sich noch ein Plätzchen für mich. Meine Retter hatten den Untergang des Raubschiffes beobachtet und gratulierten mir. Ich wehrte ab, denn alles war ja nur Zufall gewesen.



Ich fragte, wohin denn die Reise gehen sollte. Ein alter Fischer erklärte mir, daß man Kurs auf eine der kleinen Inseln in der

Ägäis nehmen wolle. Es sei anzunehmen, daß diese von den Schrecknissen der letzten Tage verschont geblieben seien.



Als wir das offene Meer erreicht hatten, gerieten wir in einen fürchterlichen Sturm. Unser winziges Boot wurde wie ein Kreisel herumgewirbelt. Wir verloren jede Orientierung. Meine Lage war besonders schlimm. Ich konnte mich nur mit einer Hand festhalten, weil ich mit der anderen den Pokal umklammerte.

Nach alledem, was ich um seinetwillen erlebt hatte, wollte ich ihn nicht noch zu guter Letzt verlieren. Aber die mir aus irgendeinem Grunde übel gesinnten Götter der Winde und des Meeres wollten es anders. Der plötzliche Anprall einer Woge schleuderte mich gegen die Bordwand – und fort war der Pokal!





Mir fehlen noch heute die Worte zu beschreiben, wie mir in diesem Augenblick zumute war. Das Rennen, der Sieg, die Jagd nach dem Dieb, die Flucht – alles war umsonst.



Schon wollte ich mich in das tobende Meer stürzen. Zum Glück riß mich einer der Männer zurück und schrie: ‚Willst du dein Leben für dies bißchen Gold opfern?‘ Durch den rauen Griff kam ich wieder zu mir.



Aber der Kummer blieb. Immer wieder fragte ich mich, was denn der ganze Kampf für einen Sinn gehabt hätte. Für diesen Pokal hatte ich mehr geleistet als je ein Rennfahrer zuvor. Bald darauf steuerten wir eine geschützte Bucht an, wo eine Insel lag, deren Bewohner uns freundlich aufnahmen. Meine Traurigkeit wurde dadurch nicht verschecht.

Von dieser Insel, die Pordoselene hieß, war es nicht sehr weit bis zu der Stelle, wo mein Pokal versunken war. Bei ruhigem Wetter segelte ich mit einem geliehenen Boot aufs Meer hinaus. Tag für Tag, Woche für Woche tauchte ich dort und suchte ein Gebiet von mehreren Seemeilen im Quadrat systematisch ab. Allen Fischen dort war ich schon ein guter Bekannter.





Ich kam mir schon selber wie ein Fisch vor und hatte das Gefühl, mir würden bald Flossen wachsen. Trotz alledem war von dem Pokal auch nicht die geringste Spur zu entdecken. Da gab ich es auf.

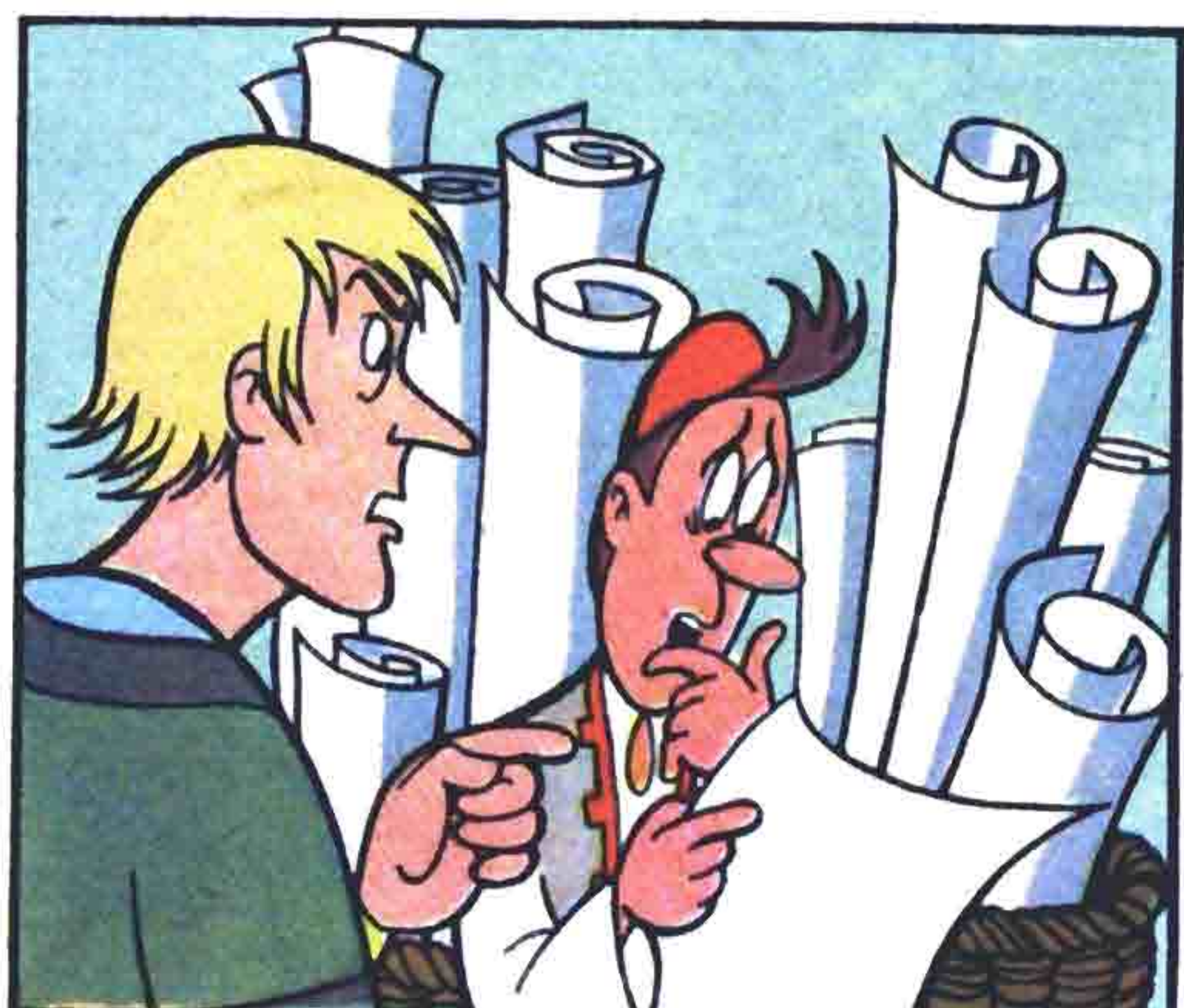


Ich setzte mich auf eine einsame Klippe inmitten des Meeres und gedachte noch einmal des ruhmvollsten Sieges meiner Laufbahn. Von nun an würde ich kein Rennen mehr fahren.

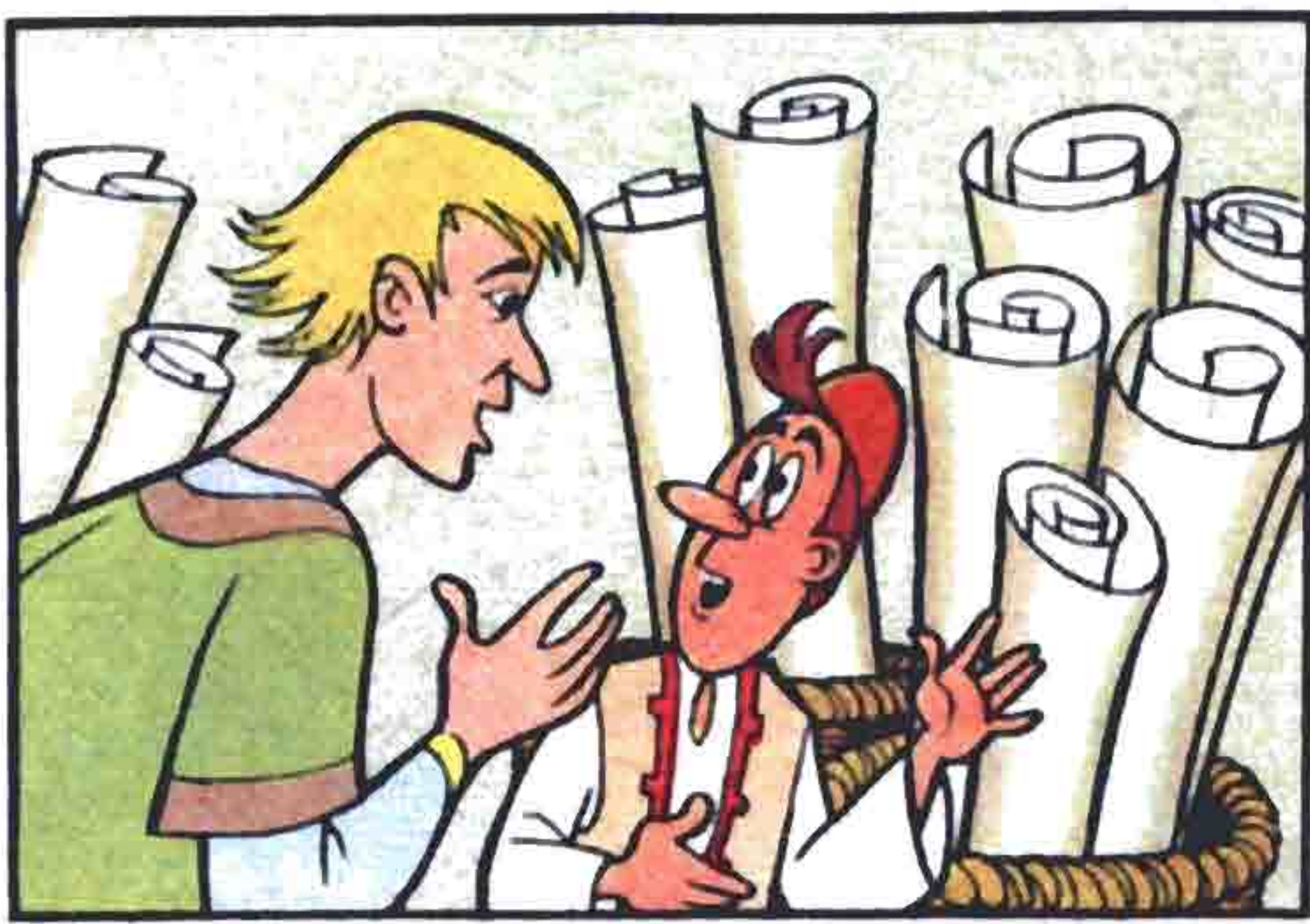
Mit diesem bitteren Entschluß im Herzen fuhr ich nach Pordoselene zurück. Ich fühlte mich unsagbar elend. Nicht allein die Anstrengungen der letzten Monate hatten mich erschöpft. Ich war einsam und brauchte Trost. Oftmals dachte ich an Dig und Dag. Sie fehlten mir jetzt sehr. Um meine trüben Gedanken zu verscheuchen ging ich in eine Schenke, wo sich immer allerlei lustiges Volk einfand. Neben mir saß ein freundlich dreinblickender Gast. Ihm erzählte ich meine ganze Geschichte. Als ich geendet hatte, rief er aus: „Das wäre etwas für eine Folge von Wandbildern! Komm doch morgen mal in meine Werkstatt!“



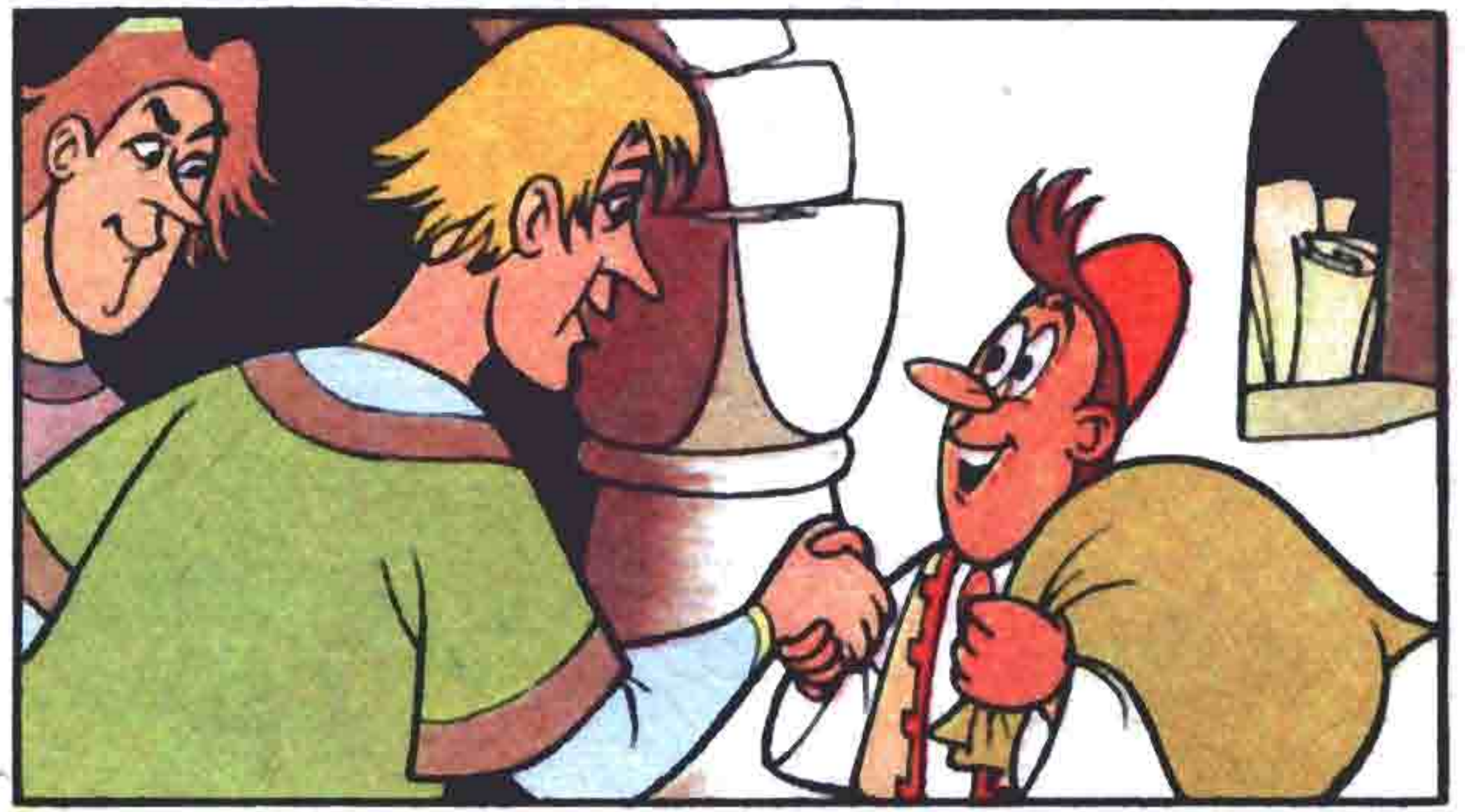
Ich ging zunächst nur aus Neugier hin. Der freundliche Tischnachbar vom Abend zuvor schuf in seiner Werkstatt aus bunten Steinchen Mosaiken für Kirchen, Moscheen, Paläste und Basare. Dazu brauchte er immer wieder neue Ideen. Er fragte mich, ob ich meine Geschichte für ihn aufzeichnen wollte. Ich tat es, weil es mich auf andere Gedanken brachte.



Als ich mit den Entwürfen gerade fertig war, kam eine böse Nachricht. Der von den Venezianern eingesetzte neue Kaiser Balduin verbot jede wahrheitsgetreue Darstellung der Ereignisse von Anno 1204 in Bild und Wort. Da Pordoselene in seinem Machtbereich lag, mußten wir uns fügen.



Der Meister nahm das Verbot nicht allzu schwer. „In Byzanz wechseln die Kaiser alle paar Jahre“, sagte er. „Dann ist alles wieder erlaubt.“ So lange wollte ich aber nicht warten. Die Wanderlust hatte mich gepackt.



Der Orient war nahe und seine bunte Märchenwelt lockte. Trotz aller Bitten des Meisters doch noch zu bleiben, entschloß ich mich der aufgehenden Sonne entgegen zu wandern.“ Hier enden Digidags Notizen. Darunter stehen noch einige Bemerkungen aus der Hand des Meisters.



„Nach einem überaus herzlichen Abschied bestieg Digidag ein Fischerboot und ließ sich zum Festland hinüberfahren. Ich hätte

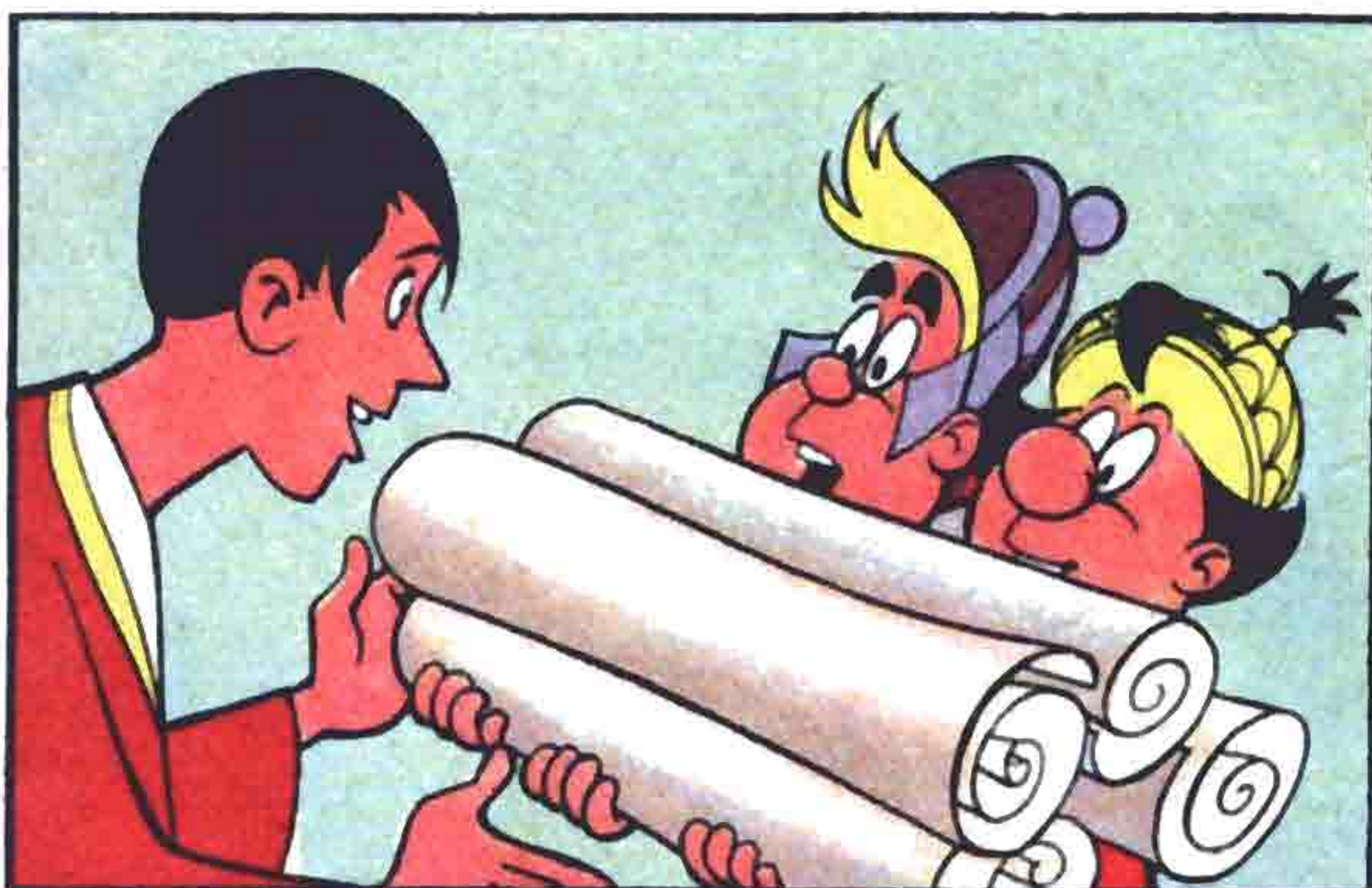
ihn gerne bei mir behalten, denn er war ein sehr begabter Handwerker. Doch sein Drang in die Ferne war zu groß.



Ich beschloß seine wertvollen Entwürfe sorgfältig aufzubewahren, denn ich hoffte insgeheim, er würde eines Tages zurückkehren und sie doch noch ausführen." – „Diese Hoffnung war umsonst", sagt Dig, als er den letzten Satz gelesen hat.



„Das ist auch unwichtig", meint Dag. „Das fertige Wandbild hatte uns nicht so viel gesagt wie diese Entwürfe mit Digidags ausführlichen Erklärungen. Mir ist jetzt zumute, als hätte ich die ganze Geschichte selber miterlebt." – „Mir geht's genauso", sagt Dig.



Dann bringen sie die Entwürfe dem Archivverwalter zurück. „Du hast uns eine unerhörte Freude bereitet, als du uns erlaubtest diese Bilder anzuschauen", ruft Dag. „Wir danken dir sehr dafür!" – „Das ist doch nicht der Rede wert", wehrt der Gehilfe ab.

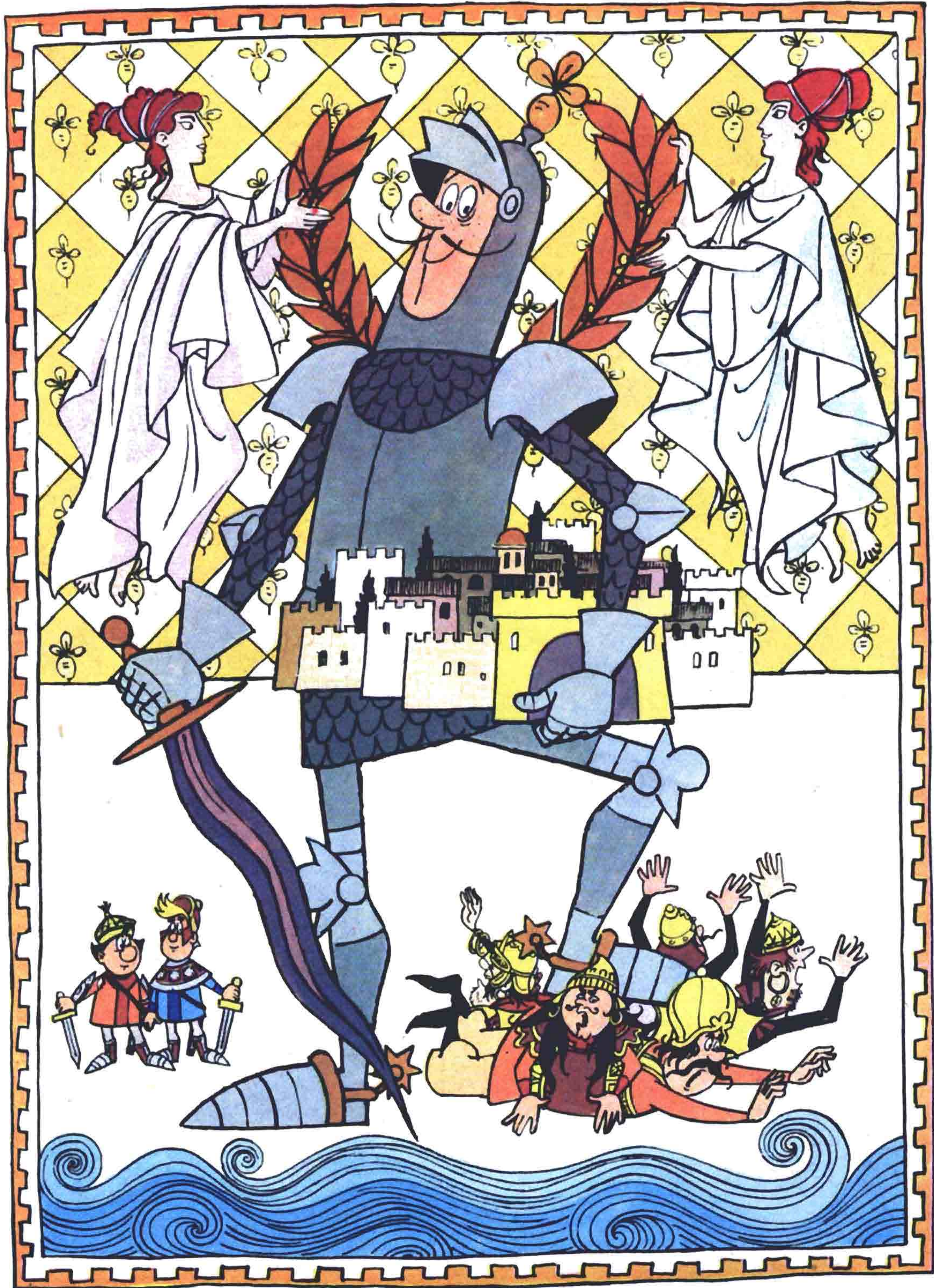


„Hat man uns eigentlich schon vermißt?" fragt Dag. „Wir waren doeh ziemlich lange verschwunden." – „Ach nein", sagt der Gehilfe. „Der Ritter führt seit Stunden das große Wort und hält alle von der Arbeit ab. Da, seht euch das mal an!"



„Er ist immer noch bei seinem Siegerbildnis. Komm, Dag, das müssen wir uns näher ansehen!" Das Bild wird nach Runkels Weisungen von einem der Künstler entworfen. Dessen Kollegen

und mit ihnen der Meister sehen stumm und bedrückt zu. „Das gefällt mir schon recht gut", lobt Runkel. „Ich glaube, wir verstehen uns. So wird mich gewiß jeder als Retter der Stadt erkennen."



Erschüttert stehen Dig und Dag vor Runkels Werk. Er muß in seiner Ahnengalerie schon eine Menge ähnlicher Darstellungen gesehen haben, sonst wären ihm nicht so viele Sinnbilder zu seiner Verherrlichung eingefallen. Es fehlen weder der Lorbeer-

kranz und das strafende Flammenschwert, noch die niedergeworfenen Feinde oder die in seinem starken Arm geborgene Stadt. Dazu gehört selbstverständlich auch, daß er sich als Riesen darstellt, gegen den alle übrigen nur kümmerliche Zwerge sind.



„Das ist ja der Gipfel der Angeberei!“ sagt Dag entrüstet. „Runkel sollte sich ein Beispiel an Dige-dags schlichter Darstellungsweise nehmen!“ – „Ärgere dich nicht. Er kann nun mal nicht dafür.“



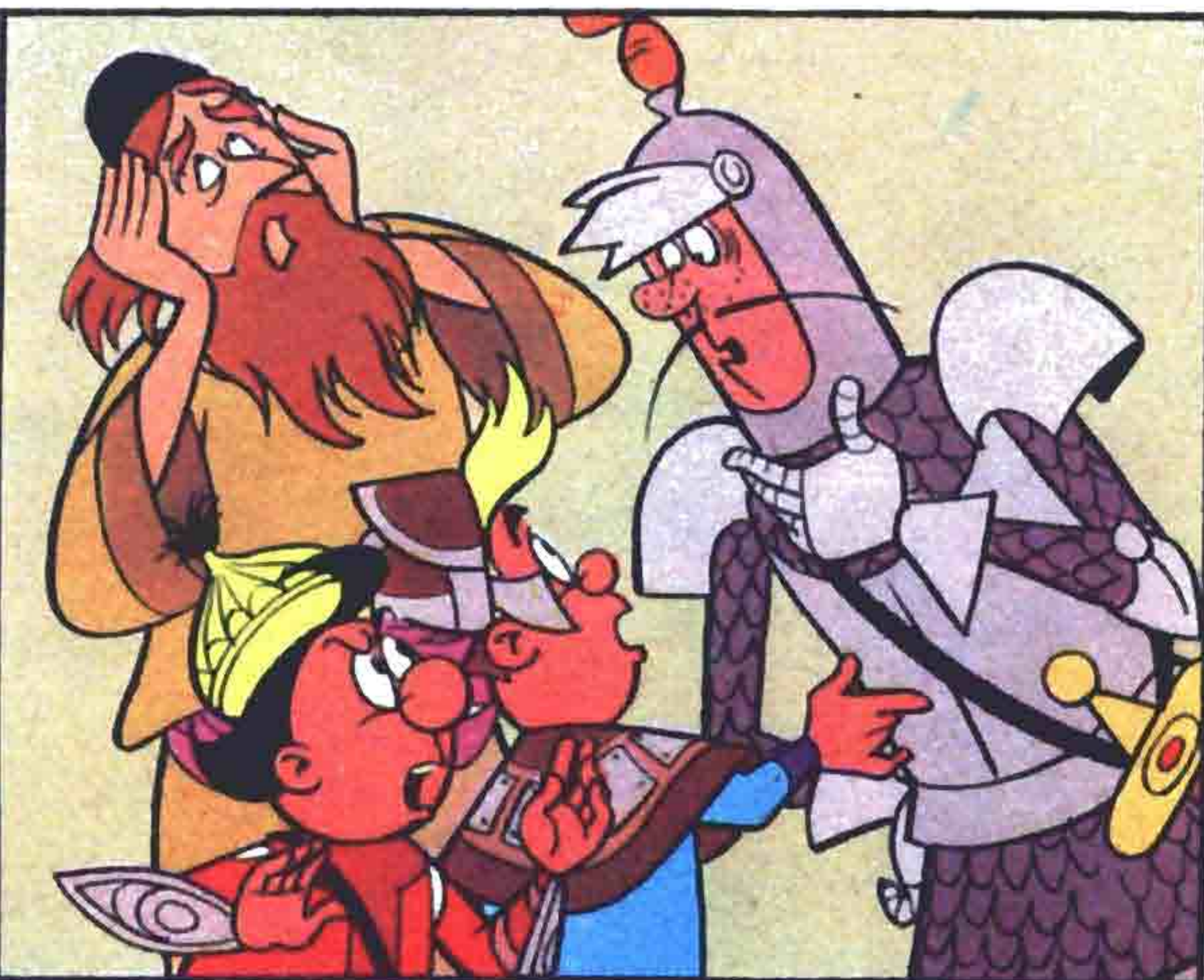
„Wie finden Sie denn den Entwurf, Meister? Werden Sie ihn ausführen lassen?“ – „Um Himmelswillen, nein! Aber sagt mir nur, wie ich ihm das beibringen soll! Schließlich ist er wie ihr Ehrengast bei uns, und ich möchte ihn nicht durch eine Ablehnung vor den Kopf stoßen. Ihr kennt ihn doch. Gebt mir einen Rat!“



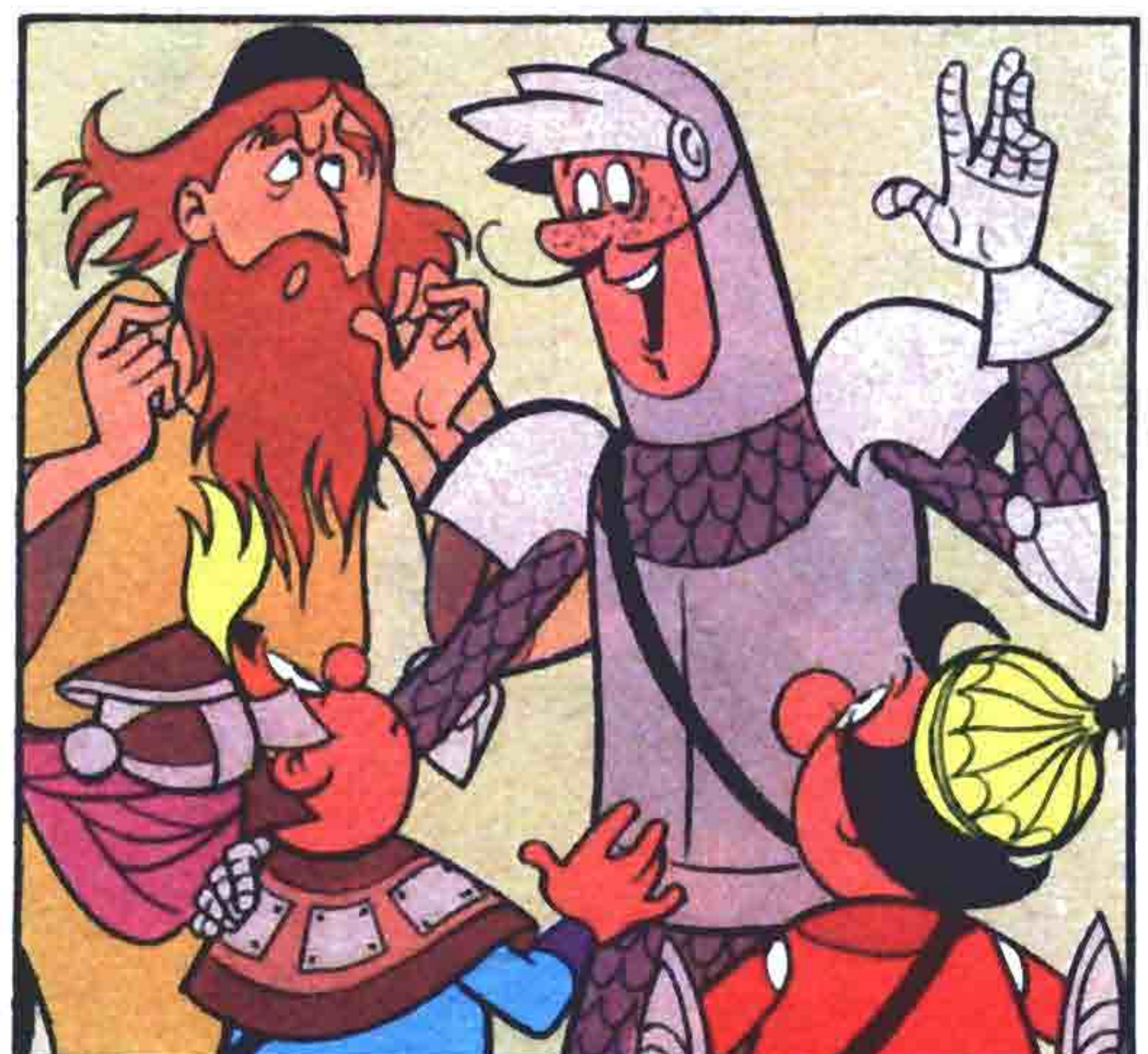
„Warum ablehnen? Sagen Sie ruhig zu allem ja. Wir reisen sowieso bald ab. Dann können Sie den Entwurf beiseite legen.“ – „Eine gute Idee“, sagt der Meister froh.



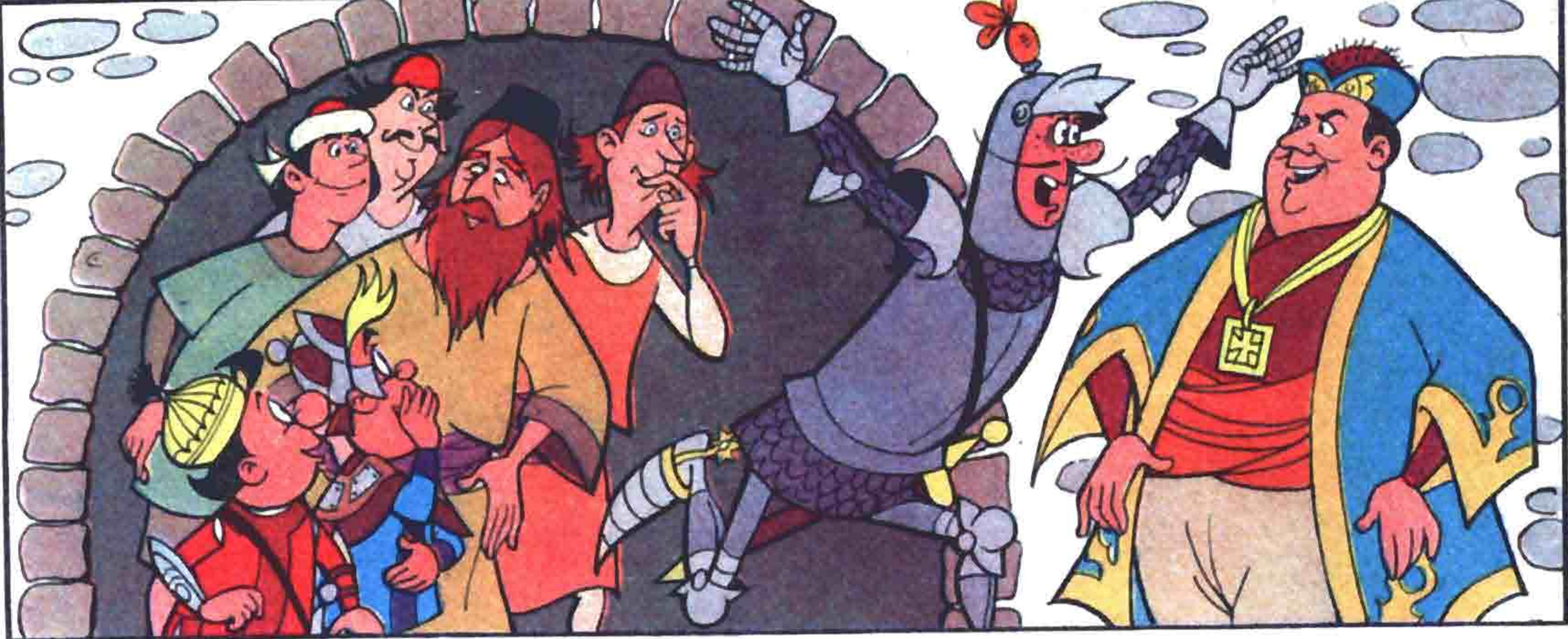
„Hören Sie“, unterbricht er Runkels Redeschwall, „Sie haben uns überzeugt. Ihr Entwurf ist angenommen.“ – „Großartig“, freut sich der Ritter. „Dann werde ich hierbleiben und die Ausführung überwachen.“



„Das hat mir gerade noch gefehlt!“ stöhnt der Meister. Da greifen Dig und Dag ein. „Hast du denn ganz vergessen, daß du einen Schatz suchen mußt? Denke doch, wir sind nahe der Küste, an der er vergraben ist!“ Runkel stutzt und wird plötzlich sehr nachdenklich.

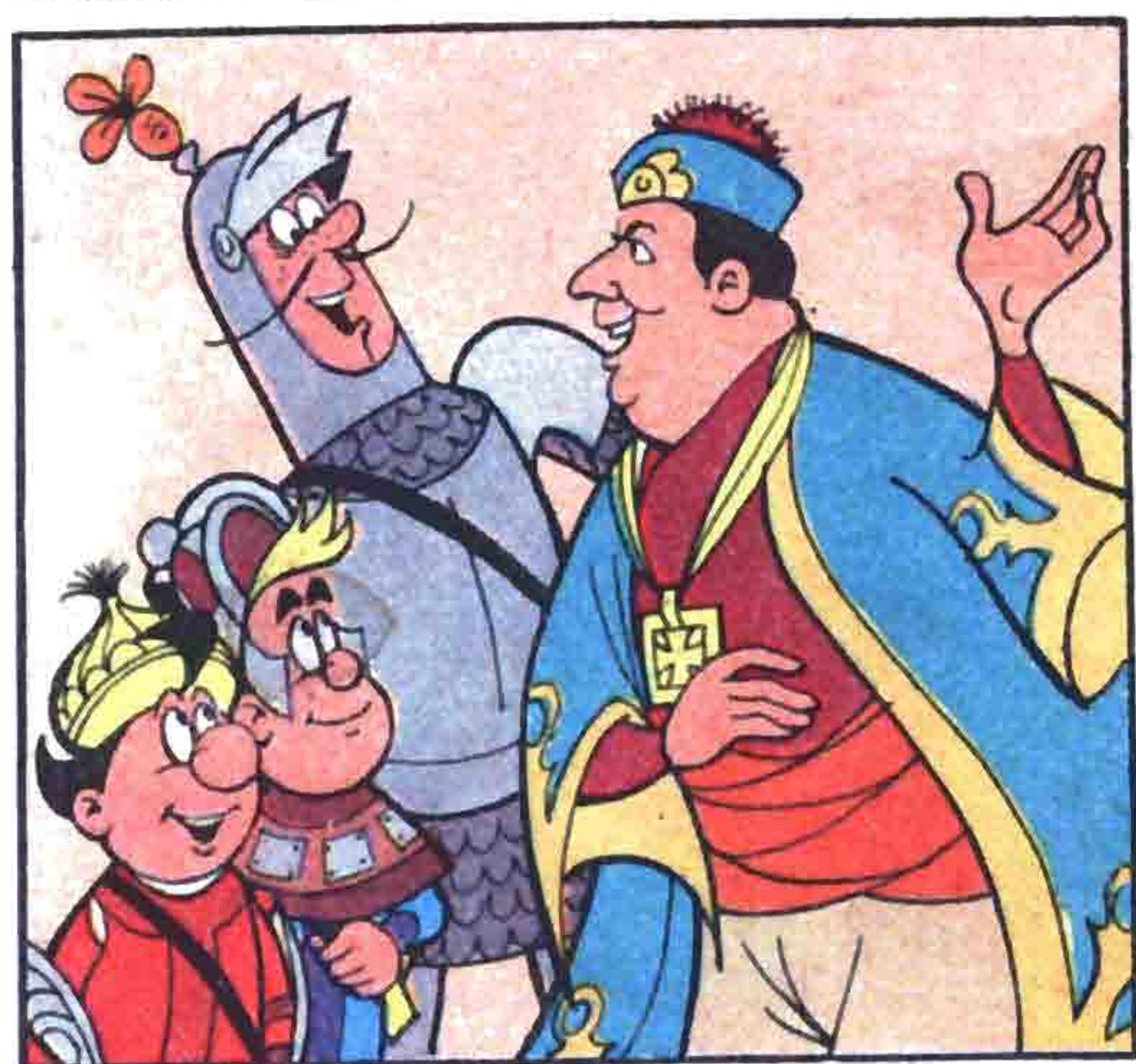


Doch dann hellt sich seine Miene auf. „Ich hab's!“ ruft er. „Wenn ich den Schatz gefunden habe, kehre ich hierher zurück. Aus meinen Erlebnissen stelle ich dann eine ganze Bildfolge zusammen.“ – „Nur das nicht!“ ächzt der Meister.

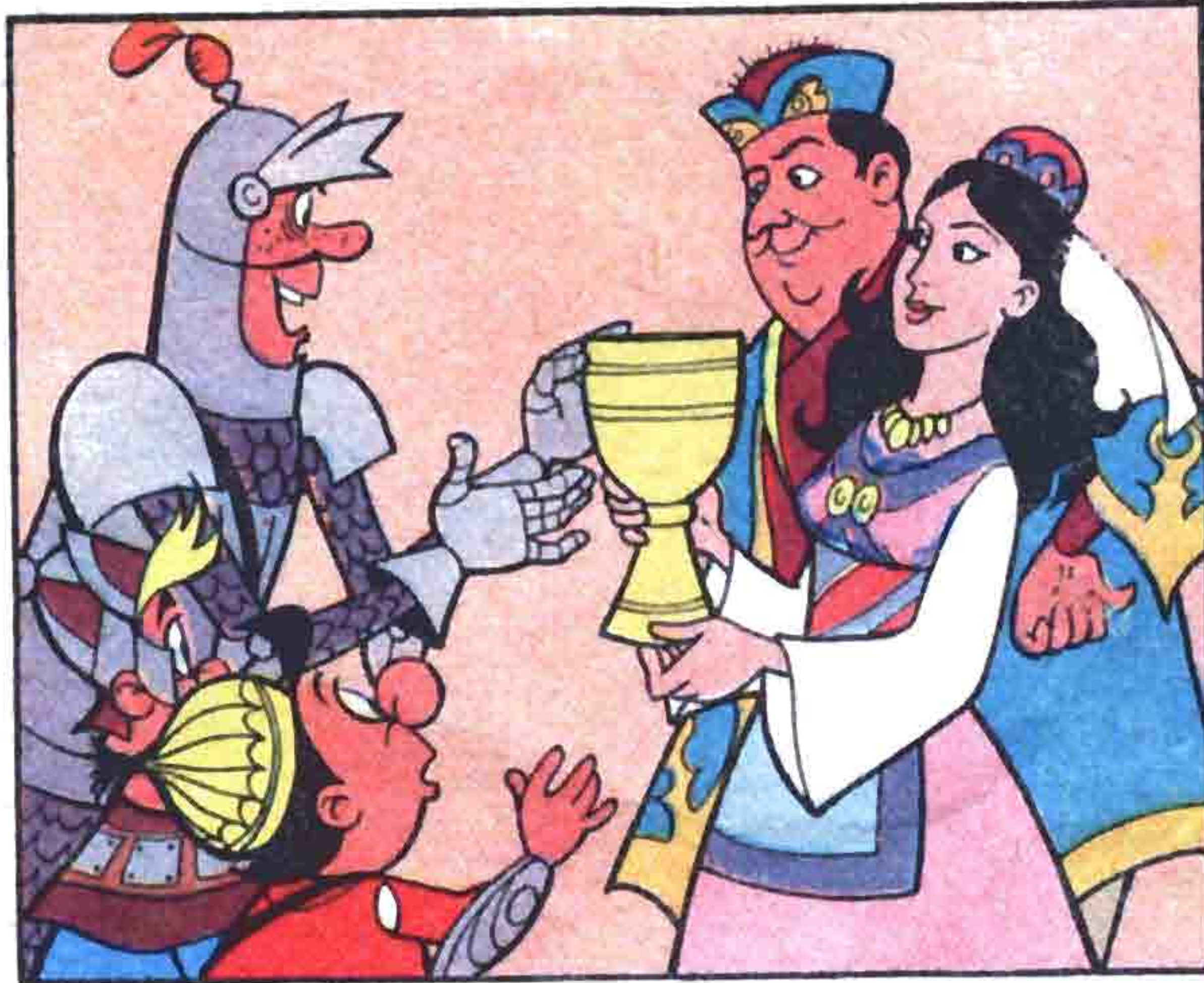


„Machen Sie sich keine Sorgen“, raunt Dag ihm zu. „Die Schatzsuche wird bestimmt ein Reinfeld. Dann gibt es auch keine neuen Heldenbilder.“ Runkel ist nicht mehr zu halten. Eilig verläßt

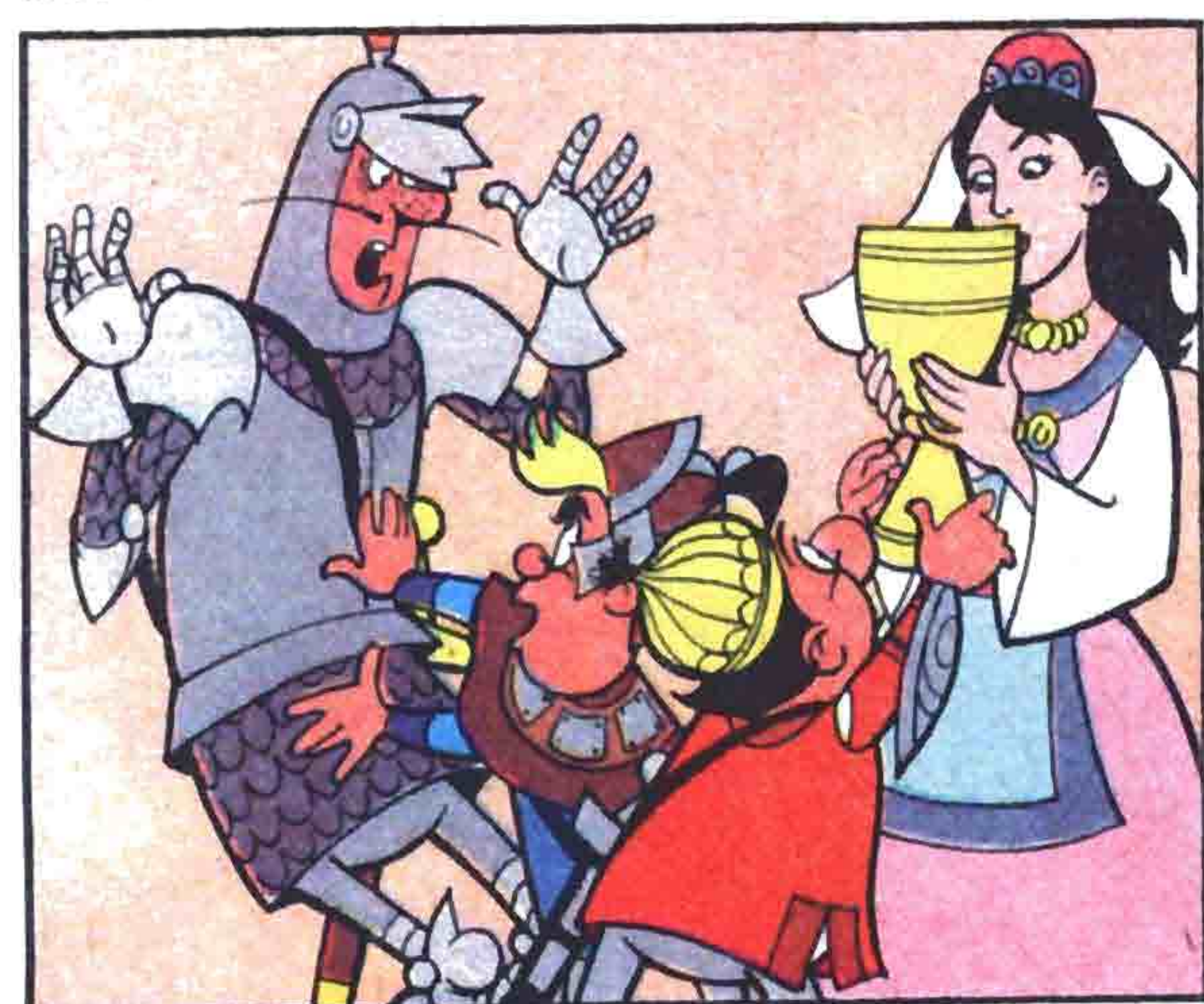
er die Werkstatt. Draußen trifft er den Bürgermeister. „Lassen Sie ein Boot segelfertig machen!“ ruft er. „Wir reisen ab!“ – „Warum so plötzlich?“ wundert sich sein Gastgeber.



„Wir müssen weg. Unbedingt!“ erklärt Runkel. – „Leider!“ seufzt Dig. „Obwohl es uns hier sehr gut gefallen hat.“ – „Aber eine kleine Abschiedsfeier müßt ihr noch mitmachen!“



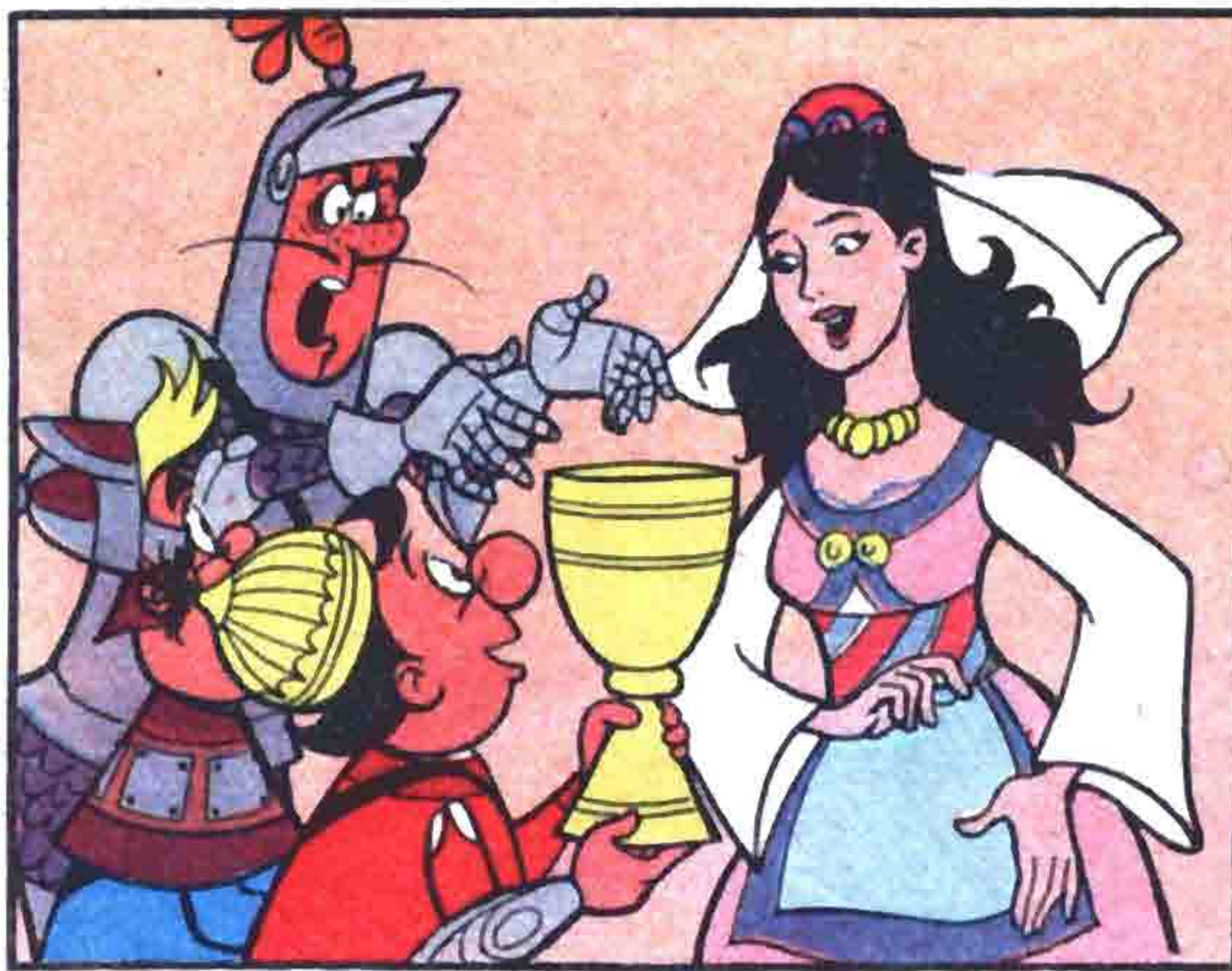
Diese Einladung wird natürlich befolgt. Ein Abschiedstrunk soll die Feier eröffnen. Während Runkel sich nur für den Wein interessiert, richten Dig und Dag ihr Augenmerk auf den goldenen Pokal.



Als der Ritter gerade zugreifen will, schreit Dag plötzlich in höchster Erregung: „Halt!“ Alle sind erschrocken. Stumm sieht die Tochter des Bürgermeisters zu, wie Dig den Pokal ergreift.



„Ein Benehmen ist das! Hat man so etwas schon erlebt!“ poltert Runkel. Dig und Dag hören nicht hin. Sie starren wie gebannt auf den Goldpokal. Er trägt die Jahreszahl 1204!



„Bitte sag uns, Lydia, wie ihr zu diesem Pokal gekommen seid!“ ruft Dig. – „Fischer hatten ihn zufällig im Netz. Ich glaube, es waren Kastor und Kleo. Aber was habt ihr nur?“ – „Sie haben zu lange am Wein gerochen! Her damit!“ sagt Runkel erbost.



„Wir haben Digidags Siegespokal wiedergefunden! Es gibt gar keinen Zweifel. Alles stimmt mit seinem Bericht überein. Er ist aus purem Gold, stammt aus dem Jahre 1204 und wurde in der Nähe dieser Insel aus dem Meer geholt. Was für ein Glück!“



Dig und Daj sind noch ganz außer sich vor Freude, als sie gebeten werden, in einen der großen Weinkeller der Stadt zu kommen, wo die Abschiedsfeier stattfinden soll. Hier lagert der berühmte 'Göttertrank', den der Kaiser nur für sich allein ha-

ben wollte, weswegen er die Insel überfallen ließ. Jetzt soll noch einmal an dieser Stelle des großen Sieges gedacht werden, den die Inselbewohner unterstützt von den Digidags und Ritter Runkel über die Piraten aus Konstantinopel errungen haben.



Schon oft haben Dig und Dag Abschied nehmen müssen von Menschen, die sie auf ihrer unruhigen Wandschaft durch Zeiten und Länder liebgewannen. Selten taten sie es schwererem Herzens als diesmal. Doch immer wieder stehen ihnen Digidags Worte vor Augen, die er einst in großer Traurigkeit niederschrieb: „Ich war einsam und brauchte Trost. Oftmals dachte ich an Dig und Dag. Sie fehlten mir jetzt sehr ...“ Dann wissen sie, daß es keine Ruhe und Rast für sie gibt, daß sie weiter seinen Spuren folgen müssen, bis sie ihn gefunden haben, so gerne sie auch manchmal bei neu gewonnenen Freunden verweilen möchten. An diesem Abend lassen sie sich aber nichts anmerken, und während alle begeistert den ‚Göttertrank‘ schlürfen, halten sie mit Himbeersirup in frischem Quellwasser wacker mit. In seiner großen Schlüsselansprache verspricht der Bürgermeister, Digidags Pokal stets wie ein Heiligtum zu hüten.

Mosaik-Bilderzeitschrift. Herausgeber: Zentralrat der FDJ Veröffentlicht unter der Lizenz-Nr. 1233
 des Presseamtes beim Vorsitzenden des Ministerrates der DDR. Index 32554 **EVP 0,60 MDN**
 Mosaik erscheint im Verlag Junge Welt, 108 Berlin · Verantwortl. Redakteur: W. Altenburger · Gestaltet im Mosaik-Kollektiv
 Druck C. G. Röder, Leipzig III/18/2 · Vertrieb für die Bundesrepublik Deutschland und Westberlin: HELIOS-Literatur-
 Vertrieb-GmbH, 1 Berlin 52 · Eichborndamm 141/167 — Preis: 0,80 DM · Vertrieb für Finnland: Kansankulttuuri Oy,
 Simonkatu 8, Helsinki und Kirjavälitys Oy, Kalevankatu 16, Helsinki — Preis: 0,80 Fmk · Vertrieb für Österreich:
 GLOBUS, Vertrieb ausländischer Zeitschriften, Höchstädtplatz 3, A 1200 Wien — Preis: 5,0 ö.S.